

Die wahre Geschichte
eines zehnjährigen Jungen,
Tetsushi Yonezawa,
der den Atombombenabwurf
auf Hiroshima überlebte

Glatzkopf- Tetsu

8

Autor: Kenji Yamamoto
Erzählung: Tetsushi Yonezawa
Übersetzung: Riho Taguchi

Inhalt

Vorwort

	Vorwort	Seite 3
1	Ein Ausflug nach Hiroshima am frühen Morgen des 6. August 1945	Seite 4
2	6. August 1945, 8.15 Uhr: Der Atombombenabwurf	Seite 9
3	Meine Mutter, meine kleine Schwester und ich: Folgen der Verstrahlung	Seite 17
4	Erholt durch ein Wunder – wieder zur Schule gehen	Seite 24
5	Atombombenopfer und Berichtskontrolle der Besatzungstruppen	Seite 29
6	Der Vorfall vom Schiff „Glücklicher Drache V“ und der Beginn der Kampagne gegen Atom- und Wasserstoffbomben	Seite 34
7	Aktiv für eine atombombenfreie Welt	Seite 37
	Atombombengedicht von Sankichi Toge	Seite 39
	Anhang 1: Der Atombombenabwurf auf Hiroshima und die damit verbundenen Schäden	Seite 40
	Anhang 2: Zerstörungen in Hiroshima und Nagasaki	Seite 41
	Impressum	Seite 50

Die Atombombe wurde am 6. August 1945 morgens um 8.15 Uhr auf Hiroshima abgeworfen. Durch die unvorstellbare Explosion und Hitze wurden Gebäude und Häuser zerstört, durch die Verstrahlung, wie sie zuvor noch niemand erlebt hatte, starben 50.000 Menschen augenblicklich und weitere 140.000 an den Folgen. Es gab aber auch Menschen, die auf wundersame Weise überlebten. Sie mussten unbeschreibliche Qualen – körperliche und psychische Schmerzen, chronische Krankheiten, Behinderungen – sowie Vorurteile und Diskriminierung aushalten.

Im vorliegenden Buch werden die Erlebnisse von **Tetsushi Yonezawa** – hier nennen wir ihn Tetsu – aus Hiroshima, einem „Hibakusha“ (jemand, der die Atombombe überlebt hat) beschrieben. Er war der Atombombe nur 750 Meter vom Explosionszentrum entfernt ausgesetzt, als er mit seiner Mutter in einer Straßenbahn durch Hiroshima fuhr. Tetsu war damals in der fünften Klasse, und es war der Tag vor seinem elften Geburtstag.

Danach befand sich Tetsu an der Grenze zwischen Leben und Tod. Wie durch ein Wunder überlebte er. Aber seine Haare fielen ihm aus und sie wuchsen lange nicht nach. Seine Klassenkameraden hänselten ihn deshalb und nannten ihn Glatzkopf-Tetsu.

Trotzdem ließ sich Tetsu von ihnen nicht unterkriegen, sondern er setzt sich bis heute mit all seiner Energie für die Abschaffung der Atomwaffen ein.

Im Jahre 2020 zum 75. Jahrestag des Atombombenabwurfes schrieb Tetsu eine Grußbotschaft an die Friedensgruppe Hiroshima-Bündnis Hannover und an den Oberbürgermeister der Stadt Hannover, die die Wichtigkeit der Anti-Atombewegung hervorhebt. Dabei habe ich – Kenji Yamamoto vom Japanisch-Deutschen-Friedensforum Osaka – ihm geholfen. Bei dieser Gelegenheit wollte ich nochmals seine Geschichte hören und diese mit seiner Zustimmung besonders für junge Menschen in Deutschland zusammenstellen. Die folgenden Ausführungen basieren auch auf dem Buch „Leben im Zeitalter der Atombomben – Beginn mit dem Ausgangspunkt des Hypozentrums“ von Tetsushi Yonezawa.

Der japanische Text wurde vom Hiroshima-Bündnis Hannover beziehungsweise von dessen Mitglied Riho Taguchi ins Deutsche übersetzt.

Es ist darauf hinzuweisen, dass die Übersetzung den Originaltext so wiedergibt, dass das Verständnis für die deutschen Leserinnen und Leser erleichtert wird.

Ich bedanke mich herzlich bei der Landeshauptstadt Hannover, die sich für den Weltfrieden und die Abschaffung von Atomwaffen im Netzwerk der Mayors für Peace seit Langem engagiert und seit 1983 Partnerstadt von Hiroshima ist. Mein Dank richtet sich auch an das Hiroshima-Bündnis Hannover für die große Unterstützung und gute Zusammenarbeit.



1 Ein Ausflug nach Hiroshima am frühen Morgen des 6. August 1945

Vom Evakuierungsort zurück in die Stadt Hiroshima

Meine Mutter und ich fuhren am frühen Morgen des 6. August 1945 mit dem ersten Zug von unserem Evakuierungsort auf dem Land in die Stadt Hiroshima. Ich war begeistert, zum ersten Mal seit langer Zeit wieder nach Hiroshima zu fahren. Natürlich ahnten wir nichts vom Atombombenabwurf, der uns erwartete.

Es war ein Montag. Ich sollte hier damit beginnen zu erklären, warum ich mit meiner Mutter in die Stadt fuhr. Es waren Sommerferien, ich hätte es mir zu Hause gemütlich machen können. Der Grund für die Reise war, dass wir gezwungen worden waren, die Stadt ohne jegliche Vorbereitung zu verlassen. Wir wurden evakuiert. Deshalb konnten wir nicht alles mitnehmen. Nun wollten wir verschiedene Dinge aus unserem früheren Zuhause in Hiroshima holen.

Warum war die Evakuierung notwendig? Seit Anfang der 1930er Jahre wurde China von Japan angegriffen, und dieser Krieg verlängerte sich immer wieder. 1940 unterzeichnete Japan schließlich ein militärisches Bündnis mit dem nationalsozialistischen Deutschland und Italien. Seit Dezember 1941 beteiligte sich Japan auch an dem Weltkrieg gegen die Vereinigten Staaten, Großbritannien, Frankreich, die Niederlande und andere Länder. Die Achse Berlin-Rom-Tokio zerbrach 1943 mit der Kapitulation Italiens. Japan kämpfte auch nach der Kapitulation Deutschlands im Mai 1945 im pazifischen Raum bis zum August 1945 weiter.

Solange Japan Siege verzeichnete, war alles kein Problem. Als Japan jedoch auf den pazifischen Inseln die erste Niederlage erlitt und das japanische Festland von den USA bombardiert wurde, mussten die Schulkinder evakuiert werden.

Immer hungrig im Krieg

Ich wurde am 7. August 1934 geboren. Zu dieser Zeit beanspruchte Japan Taiwan und die koreanische Halbinsel als sein Territorium und versuchte, die Mandschurei im Nordosten Chinas zu besetzen.

1931 sorgte die japanische Armee für den sogenannten „Liutiaohu-Zwischenfall“ beziehungsweise den „Mukden-Zwischenfall“ (Japan zerstörte die Bahnlinie einer Bahnlinie. Öffentlich beschuldigte es dafür China, um einen Krieg zu rechtfertigen). Danach begann Japan mit der Besetzung Chinas. Im folgenden Jahr richtete Japan einen Marionettenstaat namens Mandschu Gurun ein. 1937 kam es in China zum „Zwischenfall an der Marco-Polo-Brücke“ und Japan erklärte China den Krieg. Japan griff verschiedene Orte in China an, verübte unter anderem das Massaker von Nanking im Osten und bombardierte die Stadt Chongqing im Westen.

Das chinesische Volk leistete natürlich Widerstand, da es in seinem eigenen Land mit den Füßen getreten wurde. Um den Widerstand zu unterdrücken, schickte Japan weitere Truppen nach China. Weil China flächenmäßig ein riesiges Land ist, breitete sich die Kriegsfront immer weiter in die Berge und ins Landesinnere aus. Immer mehr junge Japaner wurden auf das Schlachtfeld geschickt, weil es an Soldaten fehlte. Der Arbeitskräftemangel in Japan wurde damit größer und die Produktion in den wichtigsten Industriezweigen ging zurück. Es mangelte selbst an Dingen des täglichen Bedarfs.

So wurde das Volksmobilisierungsgesetz geschaffen, wonach die verbliebenen Menschen, sowohl Männer als auch Frauen, für die Warenherstellung zur Arbeit in Fabriken gezwungen wurden. Später wurden auch Studenten und Studentinnen, Schüler und Schülerinnen zur Produktion von Gütern gezwungen.

Das Jahr 1940 war gleichzeitig der 2.600. Jahrestag des Beginns der Herrschaft der Kaiser in Japan. Es gab viele feierliche Veranstaltungen. Die Besetzung Taiwans, die Kolonialisierung Koreas und die Gründung des Marionettenstaates in der Mandschurei wurden in Japan mit Laternenfesten als Siegeszug für das kaiserliche Japan, mit dem Kaiser als oberstem Wesen, gefeiert. In Wirklichkeit gab es in Japan jedoch nicht genug zu essen, die Bevölkerung war arm und hungrig.

Krieg gegen die USA und Großbritannien

Am Anfang des Krieges behaupteten das japanische Militär und die Regierung, es sei ein Leichtes zu siegen, weil China ein schwaches Land wäre. Aber selbst nach zehn Jahren hatte Japan nicht gewonnen. Japans Krieg geriet ins Stocken. Die Vereinigten Staaten, Großbritannien, Frankreich und die Niederlande kritisierten Japans Vorgehen und beschuldigten es der Invasion. Am 8. Dezember 1941 startete Japan einen Überraschungsangriff auf Pearl Harbor, wo die US-Pazifikflotte stationiert war.

Da es sich aus japanischer Sicht um einen erfolgreichen Angriff handelte, freuten sich die Japaner zunächst über ihren Sieg. Damit trat Japan in den Zweiten Weltkrieg im pazifischen Raum gegen den Zusammenschluss der vier oben genannten Länder ein. Doch sechs Monate später wurde in der Schlacht von Midway eine japanische Flotteneinheit durch die Vereinigten Staaten versenkt. Dies war die entscheidende Wende. Die Situation kehrte sich um und Japan verlor immer weiter.

Das Militär und die japanische Regierung logen jedoch: „Wenn wir, 100 Millionen Bürger, im Herzen vereint sind, alle zu Feuerbällen werden und gegen die Vereinigten Staaten, Großbritannien, Frankreich und die Niederlande kämpfen, werden wir garantiert gewinnen.“ Alle Lebensmittel wie Reis, Miso, Sojasoße, Salz, Zucker, Gewürze und andere alltägliche Dinge wurden rationiert und zugeteilt. Metalle wurden für den Bau von Kriegsschiffen, Kampfflugzeugen, Panzern und Kanonen benötigt. Daher wurde von der Regierung befohlen, alle Metalle, die sich in einem Haushalt befanden (Töpfe, Kessel, Messer und Gabeln), an die Regierung zu übergeben. Auch Tempelglocken und Buddha-Statuen wurden eingesammelt.

Der damalige Slogan lautete: „Ich verzichte auf alles, bis wir gewinnen. Lasst uns alles ertragen, um den Krieg zu gewinnen. Wenn wir ihn gewinnen, werden China, Südostasien und der Pazifische Ozean zu Japan gehören. Dann können wir so viel Nahrung bekommen, wie wir wollen. Daher müssen wir uns zusammenreißen, um den Krieg zuerst zu gewinnen.“ Das wurde uns Kindern gründlich beigebracht.

Alle mussten sich mit dem abfinden, was die Regierung zuteilte. Aber es gab nicht genug lebensnotwendige Sachen und Nahrung. Zum Beispiel gab es nicht genug Reis oder Weizen, sodass wir sie nur als Brei aßen. Ein wenig Reis oder Weizen zusammen mit Gräsern vom Feld gekocht, was zumeist nach Wasser schmeckte. Davon konnten wir nicht satt werden. Alle hatten Hunger.

Die Luftangriffe waren in vollem Gang und die Evakuierung der Städte begann

Drei Jahre nach Beginn des Pazifikkrieges wurde klar, dass wir den Krieg verlieren würden. Aber das Militär und die Regierung hatten nicht ausreichend nachgedacht und setzten den Krieg fort. Den USA standen mehr Mittel zur Verfügung. Immer stärker bombardierten sie nun ganz Japan. Infolgedessen mussten alle Städte in Japan evakuiert werden.

Im Herbst 1944 gerieten die nahe gelegenen zu Japan gehörenden pazifischen Inseln wie Guam und die Philippinen unter US-Kontrolle. Amerikanische Bomber begannen, von dort aus abzufliegen. Ab November wurden Luftangriffe auf Tokio, Osaka und andere japanische Großstädte auf dem Festland geflogen.

1945 begannen die Bombenangriffe im großen Umfang. Am 10. März 1945 wurde Tokio bombardiert wie nie zuvor: 334 amerikanische B-29-Flugzeuge warfen 1.633 Tonnen Brandbomben auf die Stadt ab, zerstörten 40 Quadratkilometer der Innenstadt und töteten bis zu 100.000 Menschen.

Die USA führten vernichtende Luftangriffe durch: Gegen Nagoya am 13., Osaka am 14. und Kobe am 17. März. Ab diesem Zeitpunkt verwüsteten die Bombardements jede größere Stadt Japans.

In der Stadt Kure – einer Hafenstadt – ca. 20 Kilometer südöstlich von Hiroshima gelegen, gab es einen Marinehafen und ein Marinearsenal. Hier wurde eines der größten Kriegsschiffe, die Yamato, gebaut. Gegenüber von Hiroshima liegt die Insel Eda im Seto-Binnenmeer. Auf dieser Insel gab es eine Marineschule, die zum Bombenziel wurde. Die Luftangriffe auf die Stadt Kure begannen im März 1945. Zuerst flogen Kampffjets von Flugzeugträgern, dann B-29-Flugzeuge, dann eine Mischung aus beidem. Bis zum Ende des Krieges wurde die Stadt elfmal bombardiert.

Fliegeralarm und „Hinomaru-Bento“ („Japanflaggen-Mittagessen“)

Bei einem Angriff am 5. Mai flogen 950 Flugzeuge von Flugzeugträgern, 150 B-29-Flugzeuge und 110 B-24-Flugzeuge. Sie warfen 590 Tonnen Brandbomben ab und eröffneten das Feuer auf die übrig gebliebenen Kriegsschiffe Japans. Bei einem Angriff am 28. Juli wurden 45 Schiffe im Hafen versenkt. Für die japanische Marine war es ein Totalverlust. Die Stadt Kure und ihre Fabriken brannten bis auf die Grundmauern nieder; es gab viele Tote.

Als ich von Hiroshima aus in Richtung Kure guckte, war der Himmel schwarz von fliegenden B-29-Flugzeugen. Die japanischen Flugabwehrkanonen konnten aber nur etwa 5.000 Meter hoch schießen, sodass sie keine einzige B-29 abschießen konnten, da diese höher flogen. Die japanischen Flugabwehrkanonen konnten nichts ausrichten.

Der Luftangriff auf die Stadt Kure war gleichzeitig eine Warnung für Hiroshima. Auch in Hiroshima gab es zahlreiche Fliegeralarme. Es ertönte eine Sirene gefolgt von einer Ankündigung wie etwa: „Feindliche Flugzeuge nähern sich nordwärts.“ Dann wurde eine Vorwarnung ausgegeben. Im Falle eines tatsächlichen Luftangriffs wurde dann ein Fliegeralarm ausgelöst, und alle flohen in nahe gelegene Luftschutzbunker.

War eine Vorwarnung ausgegeben, wurde der Unterricht abgebrochen und alle verließen die Schule. Unser Mittagessen nahmen wir mit in die Schule, aber wir konnten es im Falle einer Vorwarnung nicht essen. Zum Mittagessen gab es in jenen Tagen meistens „Hinomaru-Bento“. Ein richtiges „Hinomaru-Bento“ bestand aus einer einzelnen eingelegten Pflaume inmitten von Reis. Es wurde so genannt, weil die rote eingelegte Pflaume inmitten von weißem Reis wie die japanische Flagge, der „Hinomaru“, aussah.

Natürlich war zu dieser Zeit weißer Reis aufgrund der Lebensmittelknappheit schwer zu bekommen. So wurden auch Weizen und andere Getreidekörner verwendet. Es gab aber keine Beilagen. Trotzdem war es besser, wenigstens ein Mittagessen mitzunehmen. Doch gab es auch viele Kinder, die kein Essen von zu Hause mitnehmen konnten.

Verstärkte Luftangriffe und die Evakuierung von Schulkindern

Die Luftangriffe auf Städte und Orte mit militärischen Einrichtungen und Fabriken wie Kure wurden so intensiv, dass die Regierung im Juni 1944 beschloss, Grundschulkindern der dritten bis sechsten Klasse in ländliche Gebiete zu evakuieren.

Der Zweck der Evakuierung bestand darin, die Kinder zu schützen. Aber auch, weil Erwachsene für Kinder nicht ausreichend für Sicherheit sorgen konnten, wenn es bei Luftangriffen zu Bränden oder eingestürzten Häusern kam.

1941 – während der Krieg wütete – wurde das Bildungssystem verändert. Der Begriff „Grundschule“ wurde durch den Begriff „Volksschule“ ersetzt. Bisher gab es die erste Grundschule (sechsjähriges System)

und die erweiterte Grundschule (zweijähriges System). Diese Struktur änderte sich nicht, aber nun war es das Ziel, Kinder schon in jungen Jahren zu einem „Gefühl der Nationalität“ und dem „Gefühl, ein kleiner Volksbürger zu sein“ zu erziehen. Deswegen wurden sie „Volksschulen“ genannt.

Prinzipiell sollte eine „Verwandten-Evakuierung“ stattfinden, das heißt die Evakuierung zu Verwandten und Bekannten. Kinder, die keine Angehörigen hatten, wurden von der Schule an einen für sie unbekanntem Ort gebracht.

Damals war ich in der fünften Klasse. Ich hatte keine Verwandten auf dem Land. Meine Schwester, die die dritte Klasse besuchte, und ich wurden in einen Tempel im nördlichsten Dorf der Präfektur Hiroshima evakuiert, weit entfernt von zu Hause.

Da viele Kinder noch sehr jung waren und weit weg von ihren Eltern leben mussten, weinten einige von ihnen nachts und hatten großes Heimweh. Wir waren alle hungrig. Die ganze Atmosphäre war düster.

Das Leben der Evakuierten unterlag sehr strikten Regeln, ähnlich wie im Militär. Da die Erziehung damals auf einer „autoritären Erziehung“ beruhte, waren die Lehrer sehr streng. Sie schlugen oder bedrohten uns mit Bambus- oder Holzschwertern, wenn wir auch nur einen kleinen Fehler machten. Alle Kinder hatten eine schwere Zeit.

Die Tage waren hart. Es gab aber noch zwei Dinge, die schlimmer waren. Das eine war, dass wir von den Kindern des Dorfes, in das wir evakuiert worden waren, beleidigt wurden und Gewalt erleiden mussten. Das zweite war der Mangel an Nahrung und dass alle am Verhungern waren.

Wir waren so hungrig, dass wir sogar Fischfutter aßen

Also nahmen wir alles, solange es essbar war. An unserem Evakuierungsort gab es hinter dem Tempel einen Teich. Dort wurden Karpfen gehalten. Ein paar Tage, nachdem wir in die Gegend gekommen waren, probierte jemand Larven, die als Futter für die Karpfen vorgesehen waren. Sie schmeckten überraschend gut. Sie hatten die Form von Kakerlaken ohne Beine. Normalerweise würden wir sie nicht essen. Aber wir waren zu hungrig. Da der Fisch Larven fressen konnte, sollten auch wir Menschen sie essen können.

Es war gut, dass einige Kinder sagten: „Wir können Larven essen.“ Eines nach dem anderen begann, sie zu essen. Ich habe sie auch gegessen. Als ich die Larve in

meinen Mund nahm, wurde sie zerquetscht, und eine leicht süße, dickflüssige Flüssigkeit kam heraus, die ich schluckte. Ich dachte mir: „Das kann ich auch essen.“

Aber als der Besitzer der Karpfen herausfand, dass wir sie gegessen hatten, legte er keine weiteren Larven in der Nähe des Teiches aus. So konnten wir nicht einmal mehr Larven essen. Unser Leben war vom Hunger geprägt.

Wir schafften es nicht, der Gewalt des Lehrers zu entkommen

Abgesehen vom Hunger habe ich noch andere Erinnerungen an meine Evakuierung, an die ich nicht so gern denke. Es war die Gewalt der Lehrer. Es gab so gut wie keinen Unterricht. Nur ehemalige, im Ruhestand befindliche Militärangehörige erzählten uns unverständliche Geschichten über den Krieg. Und sie erzwangen von uns absoluten Gehorsam.

Sobald wir eindösteten oder uns ein wenig bewegten, wurden wir mit einem Bambusschwert geschlagen. Zur Strafe mussten wir den Rest des Tages stehen und durften nichts zu Mittag essen. Sie zwangen uns auch, um den Tempel zu laufen und ließen uns auf der Treppe wie Kaninchen springen. Einige der Kinder fielen um, weil sie zu hungrig waren, aber sie durften keine Pause machen.

Ich versuchte mehrmals, mit meiner Schwester zu fliehen, in der Hoffnung, diesem strengen, von Regeln geprägten und gewaltsamen Leben zu entkommen. Alle Versuche scheiterten jedoch. Wir wurden zurückgebracht und zur Strafe noch schlimmerer Gewalt ausgesetzt.

Bis zum Juli 1945 wurden in der Präfektur Hiroshima etwa 15.000 Schüler zu ihren Verwandten aufs Land gebracht und circa 8.500 Schüler, wie meine Schwester und ich, wurden von der Schule irgendwohin evakuiert. Die meisten evakuierten Schüler hatten große Einsamkeitsgefühle und litten unter dem unerträglichen Hunger. Sie haben während ihrer Evakuierungszeit wenig Freude oder Glück erlebt.

Mein Vater war Arzt. Als der Krieg begann, wurde an den Frontlinien der Mangel an Militärärzten akut. 1944 wurde er auf die Philippinen geschickt, wo heftige Kämpfe stattfanden. Nachdem mein Vater in den Krieg gezogen war, wurde meine jüngste Schwester geboren. Sie war damals noch ein Baby.

Wir, meine Mutter und fünf Kinder, konnten nicht zusammen an einen anderen Ort evakuiert werden.

Deswegen wurden nur meine kleine Schwester und ich evakuiert. Ich beklagte mich bei meiner Mutter über meine schrecklichen Lebensbedingungen. Sie versuchte, etwas dagegen zu unternehmen. Es war großes Glück, dass das Haus neben dem Bauernhaus, in dem die Verwandten meiner Mutter wohnten, leer stand. Meine ganze Familie zog dorthin.

Neuer Evakuierungsort für die ganze Familie

Unser neuer Wohnort im Dorf Tochigaya war näher an der Stadt Hiroshima gelegen als der Tempel Anyou, unsere vorherige Evakuierungsstelle. Tochigaya lag tief in den Bergen, etwa zehn Kilometer vom Bahnhof Shiwaguchi entfernt. Von dort waren es zehn Stationen bis zum Bahnhof Hiroshima. Das Dorf lag in einem kleinen Tal, das von Bergen umgeben war und das Zentrum des Dorfes war weitläufig. Im Dorf verstreut standen etwa 20 Häuser. Die Lage war nicht optimal, aber ich war sehr glücklich, bei meiner Mutter und meinen Geschwistern leben zu können. Das war im Juni 1945.

Als wir – meine Mutter und fünf Kinder – in unser neues Haus zogen, konnten wir jedoch nicht alle Sachen mitnehmen. So ließen wir einiges, was wir nicht dringend brauchten, im Elternhaus meines Vaters zurück. Wir stellten aber bald fest, dass wir einige Sachen doch benötigten und beschlossen, von dort einige Dinge zu holen.

Meine Mutter konnte all diese Dinge nicht alleine tragen. Deshalb sollte ich mitkommen. Um in die Stadt zu gelangen, mussten wir zuerst einen Zug zum Bahnhof Hiroshima nehmen. Dort angekommen, mussten wir in eine Straßenbahn umsteigen.

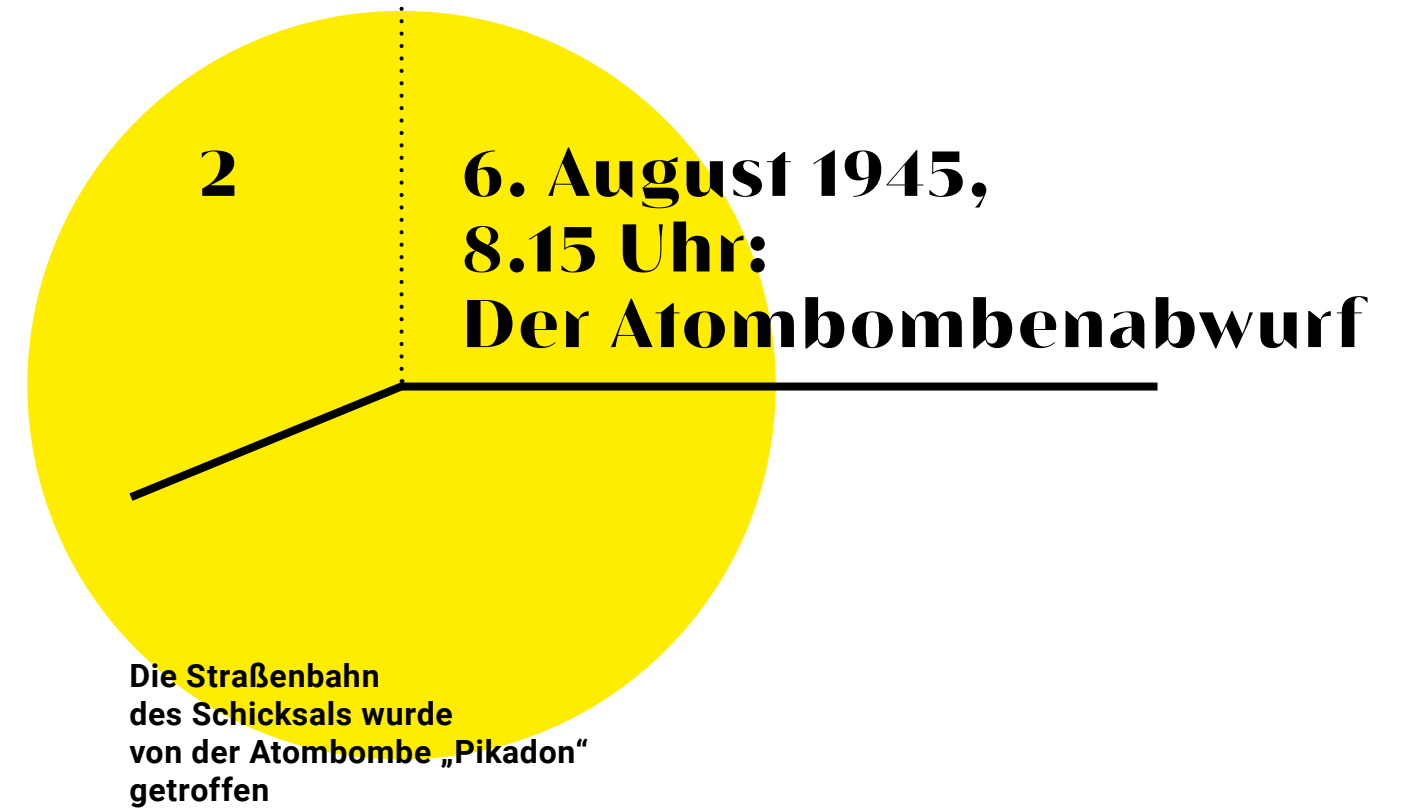
Voller Zug nach Hiroshima

Vor dem Krieg war es einfacher, eine Zugfahrkarte zu kaufen. Da der Krieg tobte, war die Anzahl der Züge stark reduziert worden, sodass Fahrkarten nur schwer zu besorgen waren.

Meine Mutter schaffte es nach einiger Mühe, die Fahrkarten für uns zu bekommen. Am 6. August um 6.30 Uhr stiegen meine Mutter und ich in den ersten Zug vom Bahnhof Shiwaguchi nach Hiroshima. Dazu mussten wir etwa zwei Stunden zu Fuß gehen, um von unserem Haus zum Bahnhof Shiwaguchi zu gelangen. Wir standen vor 4.00 Uhr morgens auf, um den Weg rechtzeitig zu schaffen. Es ging hauptsächlich bergab. Es wäre also nicht allzu schwer gewesen, wenn nicht der ganze Weg voller Steine gelegen hätte. Ich war aufgeregt, zum ersten Mal seit langer Zeit wieder in die Stadt Hiroshima zu kommen.

Als wir am Bahnhof ankamen, war der Zug nach Hiroshima bereits voll besetzt. Wir schafften es jedoch einzusteigen und eine Lücke zwischen anderen Passagieren zu finden. Es war ein Montag, und Pendler kehrten nach Hiroshima zurück, nachdem sie am Sonntag bei ihren Familien gewesen waren. So war der sowieso schon volle Zug mit noch mehr Fahrgästen beladen.

Da der Zug von einer Dampflokomotive angetrieben wurde, mussten wir im Tunnel Mund und Nase schnell bedecken, damit wir den Rauch nicht einatmeten. In den Kurven mussten wir uns an den anderen Passagieren festhalten, damit wir nicht zerdrückt wurden. Wir kamen gegen 7.30 Uhr am Bahnhof Hiroshima an, die Sommersonne stand hoch am Himmel. Es gab keine einzige Wolke und es war so hell in Hiroshima, dass wir total vergaßen, dass wir im Krieg waren. Natürlich ahnte ich nicht, dass es die besten Voraussetzungen für den Bombenabwurf waren.



Die Straßenbahn des Schicksals wurde von der Atombombe „Pikadon“ getroffen

Wir mussten am Bahnhof Hiroshima in die Straßenbahn umsteigen. Aber es war noch keine in Sicht. Es warteten schon viele Fahrgäste.

Nach einiger Zeit, gegen 8.00 Uhr, kam eine Straßenbahn, die nicht direkt in die Nähe des Hauses meiner Großeltern fuhr und auch eine etwas andere Richtung einschlug. Von dort zu meinen Großeltern war es aber nicht sehr weit, sodass wir uns entschieden, diese Straßenbahn zu nehmen. Auch sie war überfüllt. Ich glaube, dass die Straßenbahn nur für etwa 50 Personen bestimmt war, aber es waren mehr als doppelt so viele darin.

Meine Mutter und ich fanden auch hier eine Lücke zwischen den Leuten. Ich war links in der Mitte des Wagens zwischen einigen Erwachsenen eingeklemmt. Alles, was ich tun konnte, war, die Hand meiner Mutter zu halten. Kurz vor der fünften Haltestelle ratterte die Bahn kurz.

Ich sah eine Zeitungsfirma vor dem Fenster und dachte: „Oh, wir sind schon im Bezirk Nagarekawa.“ Gleichzeitig gab es einen extremen Lichtblitz und dann folgte ein gewaltiger Lärm. Später würde man das Phänomen „Pikadon“ nennen. Es war der Atombombenabwurf. Natürlich wusste ich das zu diesem Zeitpunkt nicht.

Die Atombombe wurde von einem amerikanischen Bomber, der B-29 „Enola Gay“, abgeworfen. Es war ein unglaubliches Geräusch. Es war, als gingen 100 Donner gleichzeitig los. Es war nicht nur das Geräusch. Alle Fensterscheiben des Zuges zerbrachen augenblicklich und Splitter flogen durch die Luft. Die Passagiere an den Fenstern waren mit Glasscherben übersät und blutverschmiert.

Wegen einer Staubwolke war es unmöglich, außerhalb der Straßenbahn etwas zu sehen. Meine Mutter und ich saßen im hinteren Teil des Wagens und waren offenbar nicht verletzt. Wir versuchten auszusteigen. Wir stiegen über tote Fahrgäste und rannten panisch davon.

Irgendwie war es uns gelungen, die Straßenbahn zu verlassen. Es war so dunkel, dass wir nicht weit sehen konnten. Deshalb wussten wir nicht, in welche Richtung wir gehen sollten. Aber wir wussten, dass wir von hier wegmussten. Also rannten wir einfach irgendwie los. Es wehte ein sehr heißer und enorm starker Wind. Wir konnten nicht sehen, wohin wir rannten.

Wie ich später erfuhr, war das die Druckwelle gewesen. Die Temperaturen im Hypozentrum lagen zwischen 5.000 und 6.000 Grad Celsius und über 1.000 Grad Celsius am Boden. Die Windgeschwindigkeit betrug 440 Meter pro Sekunde im Hypozentrum und 220 Meter pro Sekunde an der Stelle, an der ich der Bombe ausgesetzt war – nur 750 Meter entfernt vom Hypozentrum. Nicht mal ein Taifun war so stark.

Da die meisten japanischen Häuser damals aus Holz gebaut waren, wurden sie sofort zerstört, durch die Luft gewirbelt und fingen dann an zu brennen. Der Staub flog so hoch, dass es unmöglich war, etwas zu sehen. Man hatte mir in der Schule beigebracht, nach einer Explosion mit Staub Augen und Ohren zu bedecken sowie Handtücher in den Mund zu stecken und sich flach auf den Boden zu legen. Deshalb legten meine Mutter und ich uns auf dem Boden hin und blieben eine Weile in Deckung.

Die Straßenbahn, in der wir waren, brannte

Nachdem etwa drei bis fünf Minuten vergangen waren, begann sich der Staub zu legen und wir konnten allmählich unsere Umgebung erkennen. Ich schaute zurück und sah die Straßenbahn. Während ich darüber nachdachte, dass wir noch vor Kurzem dort drin waren, sah ich, wie die Straßenbahn plötzlich anfang zu brennen. Wären wir nicht weggerannt, wären wir verbrannt.

Als wären meine Gedanken das Startsignal gewesen, begann alles um uns herum zu brennen. Wir mussten von hier verschwinden! „Wenn wir hierbleiben, werden wir verbrennen!“, schrie meine Mutter, nahm meine Hand und wir rannten weg.

Wir hatten keine Ahnung, dass die Bombe, die mit einer so zerstörerischen und tödlichen Kraft abgeworfen wurde, eine Atombombe war. Aber als wir unmittelbar nach dem Atombombenabwurf durch die Stadt liefen und sahen, wie die Stadt Hiroshima bis auf einige Gebäude zerstört und alles niedergebrannt war, wurde uns klar, was für eine schreckliche Waffe das war.

Das Geodreieck aus Glas

Ich sah, wie Menschen in die Luft geschleudert wurden, wie sie verbrannt, verwundet und blutend auf der Straße lagen. Die unzähligen schrecklichen Bilder, die sich in mein Bewusstsein eingebrannt haben, sind unvergesslich. Manchmal habe ich Albträume davon. Das Erste, was ich sah, war der schreckliche Anblick einer Frau, die vor uns ging.

Sie hatte ein großes Stück Glas im Rücken stecken, das wie ein Geodreieck geformt war, wie es im Mathematikunterricht benutzt wurde. Es steckte so tief, dass ich dachte, es könnte ihre Lungen durchbohrt haben. Allein der Anblick schmerzte mich.

Aus dem Stichbereich strömte das Blut wie ein Faden nach unten. Der Faden wurde immer größer und größer und wand sich in einem leuchtenden Rot vom Rücken der Frau zur Hüfte. Sie lief trotzdem. Ich weiß nicht, ob sie es bemerkte oder Schmerzen verspürte. Wahrscheinlich lag es daran, dass die Frau verzweifelt versuchte zu fliehen, ohne zu denken.

Sein Hemd brannte und seine Haare standen in Flammen

Wir waren auch erschüttert, den Rücken eines erwachsenen Mannes zu sehen, der genau wie wir nach Norden floh. Zuerst sah ich nur einen winzigen schwarzen Fleck auf seinem Rücken. „Hm, was ist das wohl?“, fragte ich mich und starrte es an. Dann begann sich der schwarze Fleck nach und nach auszubreiten.

Als ich genau hinsah, erkannte ich, dass das Hemd brannte und glühte. Wäre es nachts gewesen, hätte es rot ausgesehen, und ich hätte es sofort als eine Flamme erkannt. Es war aber morgens, und die Stelle sah deshalb nur schwarz aus. Der schwarze Fleck wurde allmählich größer, weil das Hemd brannte und verkohlte.

Dieser Mann schien es auch nicht zu bemerken. Durch den Wind war es ohnehin schon extrem heiß, sodass er die Hitze auf seinem Rücken nicht zu fühlen schien. Schließlich breitete sich das Feuer auf seinem Haar aus, das knisternd zu brennen begann und der Mann schien es zum ersten Mal wahrzunehmen.

Er versuchte, das Feuer zu löschen. Gleichzeitig wurde ihm klar, dass nicht nur sein Kopf, sondern auch sein ganzer Rücken in Flammen stand, und er zog sein Hemd aus. Es schien, dass Menschen, wenn sie unter solch extremen Bedingungen in Panik versetzt werden, keinen Schmerz fühlen können. Wir waren so verzweifelt auf der Flucht, dass auch wir kaum so etwas wie Hitze oder Schmerz empfanden. Als die Wucht und die Auswirkungen der Atombombenexplosion die Straßenbahn erschütterten, hatte ich mir wahrscheinlich den Kopf heftig geschlagen. Aber ich merkte erst viel später, dass ich eine Beule am Kopf hatte.

Die hochstehenden Haare einer jungen Mutter

Einige der noch schrecklicheren Szenen brannten sich in meinem Gedächtnis ein. Vor dem Gebäude, in dem sich früher die Zentrale Rundfunkstation von Hiroshima befunden hatte, sah ich eine junge verkohlte Mutter mit ihrem Baby auf dem Rücken. Sie steckte mit ihrem Kopf und Oberkörper in einem Wassertank. Ihr muss so heiß gewesen sein, dass sie ihren Kopf und ihr Gesicht in den Wassertank steckte, aber dort augenblicklich starb.

Das Baby schien auch schon gestorben zu sein. Die Mutter lag mit dem Gesicht nach unten im Wasser, aber ihre Haare standen ab. Sie hatten sich wie die Stacheln bei einem Igel aufgestellt. Das muss eine Folge des Atombombenabwurfs gewesen sein. Es war ein

unbeschreiblich schrecklicher Anblick.

Während wir flohen, kamen die Flammen von allen Seiten. Da die meisten Häuser aus Holz waren, breitete sich das Feuer sofort aus, und da es 8.15 Uhr morgens war, benutzten viele Bewohner für die Frühstückszubereitung Feuer. So brach aus verschiedenen Gründen Feuer aus. Es war, als stünde die ganze Stadt in Flammen.

Ich wollte helfen, aber ich konnte es in der Feuerhölle nicht

Es gab unzählige Menschen, die unter Trümmern von Gebäuden und Häusern gefangen waren, die von der Explosion niedergerissen wurden. Als wir flohen, sahen wir auch solche Leute. Sie lagen unter Trümmern und dann brach Feuer aus. Sie schrien: „Hilfe! Heiß! Wir verbrennen!“

Aber es gab nichts, was wir tun konnten. Sie befanden sich unter den Dächern, Balken und Trägern, und es war unmöglich, ihnen ohne Werkzeuge zu helfen. Wenn wir nichts unternahmen, würden sie zu Tode verbrennen. Ich wollte sie retten, aber ich konnte nichts tun.

Ich sah Menschen, die versuchten, ihre Verwandten und Freunde zu retten. Aber sie waren oft auch selbst verletzt. Es war nicht leicht zu helfen. Es blieb ihnen keine andere Wahl, als die verschütteten und verletzten Menschen im Stich zu lassen, weinend wegzulaufen und „Es tut mir leid“ zu sagen, um nicht selbst zu verbrennen.

Schuldgefühle, weil ich nicht helfen konnte

Ich dachte, dass ich sie retten müsste, obwohl ich noch ein Kind war. Meiner Mutter ging es ebenso. Aber wir konnten nichts für sie tun. Wenn wir nicht weggelaufen wären, wären auch wir gestorben. Mit Schuldgefühlen sind meine Mutter und ich geflohen.

Ich dachte: „Diese Menschen sind durch die Bombe gestorben – die Vereinigten Staaten sind schuld am Abwurf der Bombe, am Tod dieser Menschen.“ Und: „Nein, es ist die Schuld Japans, weil Japan den Krieg begonnen hat.“ Tief in meinem Herzen habe ich noch heute Schuldgefühle, dass ich einfach weggelaufen bin. Jedenfalls wollten meine Mutter und ich in das Haus meines Großvaters fliehen. Die Straße war nicht mehr

wiederzuerkennen. Sie war voller zerstörter Gebäude. Überall brach jetzt Feuer aus und wir liefen weiter durch die Flammenhölle.

Auf dem Weg trafen wir in der Nähe des Schlosses von Hiroshima auf eine Gruppe von Soldaten, etwa 100 Personen. Ich glaube, sie müssen auf einem Marsch gewesen sein. Ihre Helme waren alle weggeblasen worden. Ihre Jacken und Hosen, die eigentlich stabil hätten sein sollen, waren zerrissen. Ihre Wickelgamaschen waren kaputt und blutig.

Sie sahen eher aus wie eine Gruppe von Soldaten, die vor einer Schlacht flohen, als wie eine Einheit von Soldaten, die in den Krieg zog. Nur der Klang ihrer Stiefel war das Einzige, das sich anhörte, als wären sie auf einem Marsch. Ich kann ihn immer noch in meinen Ohren hören.

Meine Mutter sagte zu mir: „Wenn wir diesen Soldaten folgen, kommen wir vielleicht zum Regimentshauptquartier, zu einem Stützpunkt oder können an einen anderen sicheren Ort fliehen.“ Wir konnten es uns nicht vorstellen, wieder zum Haus meines Großvaters zu gehen. Also folgten wir ihnen zu Fuß.

Stöhnen und Schreien am Wasser

Nachdem wir eine Weile gelaufen waren, stiegen die Soldaten zu einem großen Flussbett hinab. Dies war das Flussbett des Kyobashi-Flusses und unzählige Menschen waren bereits dort. Meine Mutter und ich folgten den Soldaten nach unten, ohne zu verstehen, was vor sich ging. Es war mitten an einem Sommertag und die Sonne schien sehr stark. Außerdem brannte die ganze Stadt Hiroshima, es war unglaublich heiß und schwül.

Ich wollte irgendwo in den Schatten gehen. Ich steckte meinen Kopf unter den Bug eines Bootes, das auf dem Sand am Flussufer lag. Meine untere Körperhälfte lag in der Sonne und es war mir unerträglich heiß. Ich hatte aber keine Kraft mehr zum Laufen. Mir war egal, was mit mir passieren würde.

Als ich unter dem Boot war, hörte ich Schreie: „Heiß!“, „Es tut weh!“, „Hilfe!“, „Mama!“, und viele andere Stimmen. Vielleicht waren die Stimmen schon vorher da gewesen, aber ich bemerkte sie erst jetzt, weil ich zuvor so damit beschäftigt gewesen war zu fliehen.

Mir war übel und ich hatte Kopfschmerzen

Ich verharrte unter dem Boot und hörte die Schreie und das Stöhnen der anderen. Plötzlich wurde mir und meiner Mutter übel. Ich übergab mich oft. Ich wollte nicht alles dreckig machen. Also grub ich ein Loch und übergab mich hinein. Ich musste mich immer wieder übergeben.

Dies war die erste akute Strahlenvergiftung für mich und meine Mutter. Ich habe mich ununterbrochen übergeben. Zuerst habe ich etwas erbrochen, das aussah wie die Reiskugel, die ich zum Frühstück gegessen hatte. Danach kam nur noch eine bittere gelbe Flüssigkeit heraus. Es muss Magensaft gewesen sein.

Die Übelkeit hörte jedoch nicht auf. Ich übergab mich so sehr, dass ich dachte, mein Magen, mein Darm und andere innere Organe würden herauskommen. Ich war erschöpft. Als Nächstes fing mein Kopf an zu schmerzen und zu dröhnen.

Es war, als wäre mein Kopf in einem Eimer und jemand schlug von außen mit etwas dagegen. Dann fühlte es sich an, als ob jemand direkt gegen meinen Kopf schlug und ihn zusammenquetschte. Die Übelkeit wurde von den Kopfschmerzen ersetzt. Ich kroch hilflos umher.

„Hilfe! Mein Kopf platzt gleich!“

Als ich mich schreiend am Flussufer herumwälzte, sah ich auch viele andere Erwachsene und Kinder. Alle krochen, krabbelten und wälzten sich umher.

Zum Zeitpunkt der Explosion befanden meine Mutter und ich uns in der Straßenbahn, sodass unsere Kleidung nicht verbrannt war und wir von den Wärmestrahlen nicht so stark getroffen wurden. Wir sahen ganz normal aus und anders als der Rest der Leute. Alle, die der Atombombe im Freien ausgesetzt waren, trugen nur noch verbrannte Kleidung und ihre Gesichter, Hände und Füße waren schwer verletzt und verbrannt.

Sie müssen unerträgliche Schmerzen gehabt haben. Es war nicht so wie das Schreien und Stöhnen von mir und meiner Mutter. Das Schreien und Stöhnen und das Herumschlagen bedeutete, dass sie noch am Leben waren. Es gab auch Leute, die sich nicht mehr bewegten. Vielleicht waren sie bereits tot. Vielleicht waren sie unfähig sich zu bewegen, zu weinen oder zu schreien oder etwas anders zu tun.

Das Flussbett war mit solchen Menschen und Leichen gefüllt. Mitten in all dem kroch ich herum, bis ich so erschöpft war, dass ich mich nur noch hinlegen konnte.

Aus irgendeinem Grund war mein Bewusstsein jedoch klar und ich konnte sehen, wie weitere Menschen zum Flussbett kamen.

Schülerinnengruppen bei der Arbeit

Ich erinnere mich noch gut an die Gruppe der Mittelschüler und Mittel- und Oberschülerinnen, die für die Kriegsarbeit mobilisiert wurden. In dieser Zeit wurden die meisten erwachsenen Männer als Soldaten in den Krieg geschickt. Daher gab es nicht genügend Leute, um die Zwangsräumungsarbeit von Gebäuden durchzuführen. Dafür wurden in Hiroshima täglich mehr als 8.300 Schülerinnen aus der Mittelschule, der Oberschule und der Sekundar-Volksschule mobilisiert.

Wenn ein amerikanisches Flugzeug wie ein B-29-Bomber Brandbomben abwarf, brannte ein japanisches Holzhaus augenblicklich, und das gesamte Gebiet wurde zu einem Meer aus Feuer. Deshalb wurden Häuser im Voraus abgerissen und eine offene Schneise geschaffen. Dazu gab es die Gebäudeevakuierung. Auf diese Weise wurde versucht, die Ausbreitung des Feuers zu verhindern. Allerdings brachte es kaum etwas.

Täglich arbeiteten dafür Schülerinnen und Schüler sowie Erwachsene des Nationalen Freiwilligenkorps. Es war Hochsommer und die Menschen trugen eine Luftschutzkapuze (eine Luftschutzkapuze besteht aus Stoff und bedeckt Kopf und Schulter). Sie trugen lange Ärmel als Sonnenschutz und lange Hosen oder japanische Arbeitshosen, um beweglicher zu bleiben.

Diese Arbeiten begannen gegen 8.00 Uhr morgens. Um 8.15 Uhr wurde die Atombombe abgeworfen. Schüler und Schülerinnen wurden der heißen Luft und den Wärmestrahlen ausgesetzt, die im Hypozentrum 5.000 bis 6.000 Grad heiß waren und kurzzeitig sogar 1.000 Grad am Boden überschritten haben sollen. Für sie war es hoffnungslos.

Die Kleidungsstücke, die dem Hypozentrum zugewandt waren, wurden sofort verbrannt. Der Rest blieb erhalten. Je nach Windrichtung hatten die jungen Menschen nur vorne, hinten oder an den Seiten Kleidung. Aber als das Feuer ausbrach, verbrannte auch der Rest. Die Kleidung wurde weggeblasen. Sie waren fast nackt. Normalerweise hätten sie es peinlich gefunden. Aber nun waren sie verbrannt und verletzt. Jegliches Schamgefühl war verschwunden. Außerdem wussten sie nicht, was passiert war und wie es weitergehen sollte. Sie riefen: „Mutter! Vater!“ und schrien vor Angst: „Hilfe!“ und „Es tut so weh!“

Schülerinnen, die aussahen wie Geister

Die Schulmädchen waren ebenfalls fast vollständig verbrannt. Weil es Sommer war, trugen sie dünne Kleidung. Deshalb hatten sie keinen Schutz. Natürlich wäre gegen eine Atombombe jede Schutzkleidung nutzlos gewesen.

Die Arme und Handgelenke, die nicht von Kleidung bedeckt waren, wurden unmittelbar nach dem Bombenangriff von der heißen Luft getroffen, verbrannt und verbrüht. Die Gesichter waren stark verkohlt und wurden rot. Es bildeten sich Blasen und die Haut löste sich.

Die Haut, die von Hemd und Bluse bedeckt war, wurde nach einer Weile ebenfalls von den Verbrennungen blasig. Als die zerrissene Kleidung abfiel, platzten die Hautblasen. Dann fiel die Haut wegen des eigenen Gewichts von alleine ab. Aber nicht an den Fingernägeln. Weil die Nägel nicht verbrannt waren, blieb die Haut dort hängen. Sogar die Haut vom Oberarm hing am Fingernagel herunter. Nach einer Weile fiel die Haut ganz ab.

Ihre Arme und Handgelenke hatten keine Haut. Alle hielten die Arme nach vorn von sich gestreckt und beugten die Handgelenke locker ab, sodass die Hände gerade nach unten zeigten. Warum sie das machten? Weil es so schmerzhaft war, wenn die hautlosen Arme und Handgelenke etwas berührten.

Es brauchte aber viel Kraft, um die Handgelenke gerade und horizontal zu halten. Die Mädchen hatten diese Kraft nicht mehr, und so streckten sie Hände aus und senkten ihre Handgelenke, als wären sie Geister. Auch ihre Gesichter waren verbrannt, und ihre Haare fielen ihnen ins Gesicht. So sahen sie wie Gespenster aus.

Damals waren Schülerinnen und Schüler aufgrund der schlechten Ernährungssituation unterernährt. Sie waren etwa so groß wie heute die Fünft- und Sechstklässler. Sie gingen wie Geister und weinten vor Schmerz und Entsetzen.

Meine Mutter und ich befanden uns bei der Explosion in der Straßenbahn, daher hatten wir keine Verbrennungen. Trotzdem litten wir aufgrund der akuten tödlichen Strahlung unter starker Übelkeit und Kopfschmerzen. Dagegen hatten die Schülerinnen und Schüler Schmerzen durch die schweren Verbrennungen am ganzen Körper und mussten zusätzlich noch die akute Strahlenvergiftung, Übelkeit und Kopfschmerzen ertragen.

Einige Schüler kratzten sich wegen der Kopfschmerzen am Kopf. Wenn sie den Kopf berührten, fielen gleich eine Menge Haare aus. Die Kopfhaut war verbrannt und Blasen hatten sich gebildet. Die Blasen platzten und gleichzeitig fielen die Haare aus. Ich hörte, wie sie schrien: „Gyaaa!“

Tausende und Abertausende von Leichen im Fluss

Vor meinen Augen war wieder der Fluss Kyobashi zu sehen, ein Nebenfluss des großen Ota, der durch Hiroshima fließt. Allen Menschen war so heiß, dass sie, wie wir, zum Flussbett gingen, um Wasser zu trinken. Viele von ihnen saßen knietief im Wasser und streckten die Hände aus, als ob sie hineinspringen wollten. Als sie versuchten, Wasser in den Mund zu nehmen fielen sie nach vorne und wurden vom Fluss mitgerissen. Es war, als ob sie bis zum letzten Augenblick ihres Lebens auf der Suche nach Wasser waren.

Die Menschen fielen in den Fluss und wurden weggespült. Am Anfang bewegte sich das Flusswasser noch. Aber zu viele Schüler und Erwachsene fielen in den Fluss und brachen zusammen, sodass die gesamte Flussoberfläche mit ihnen gefüllt war und das Wasser nicht mehr fließen konnte. Die meisten von ihnen starben bald darauf und der Fluss war mit Leichen gefüllt.

**„Es ist heiß!“,
„Ich habe Durst!“,
„Mir tut der Mund weh!“,
„Ich brauche Wasser,
ich brauche Wasser!“**

Nach und nach kamen alle zum Fluss, und sobald sie das Wasser tranken, brachen sie zusammen, fielen in den Fluss und schienen zu sterben. Dann hörte ich, dass jemand sagte: „Der Feind hat den Fluss vergiftet. Trinkt das Wasser nicht, sonst werdet ihr sterben.“

Einige, die noch laufen konnten, verließen den Fluss. Meine Mutter und ich suchten verzweifelt nach Wasser, aber wir gingen weder in den Fluss noch tranken wir etwas. Ich hatte weder Kraft noch Energie, überhaupt etwas zu tun. Wir lagen am Fluss und sahen einfach zu.

Diese Szenen kamen mir als Fünftklässler vor die Augen. Ob sie mir gefielen oder nicht, wurden sie automatisch auf meine Netzhaut projiziert und blieben in meiner Erinnerung. Trotz aller Übelkeit und Kopfschmerzen waren meine Augen scharf und mein Kopf speicherte diese Szenen ab. Selbst heute sind die Bilder noch unglaublich lebendig und manchmal habe ich Alpträume.

Bei Zwangsräumungsarbeiten an Gebäuden fielen am 6. August 6.295 Jungen und Mädchen der Atombombe zum Opfer. Diejenigen, die überlebten, starben Jahre später. Falls sie überlebten, blieben hässliche Narben im ganzen Gesicht und an anderen Körperteilen zurück. Ohrläppchen waren verbrannt, Hände und Füße konnten wegen den Verbrennungen nicht mehr frei bewegt werden. Natürlich leiden sie auch unter Strahlenschäden. Diese dauern bis heute an.

Als ich unter dem Boot am Flussbett lag, ließen Übelkeit und Kopfschmerzen etwas nach. Also stand ich auf und sah mich um. Egal in welche Richtung ich blickte, ich sah Feuer. Die ganze Stadt schien in Flammen zu stehen. Meine Mutter und ich befanden uns im Flussbett, etwas weiter entfernt von der Stelle, an der das Feuer ausgebrochen war. Die Hitze und der Rauch zogen langsam vorüber und es sah aus, als würde es gleich auch hier brennen.

Leichen wegschieben und fliehen

Jemand sagte: „Das ist gefährlich. Lasst uns auf die andere Seite des Flusses laufen.“ Auch wir beschlossen, den Fluss zu überqueren. Es war Ebbe, und das Wasser war so flach, dass wir auf die andere Flussseite gehen

konnten. Beim Gehen hatte ich jedoch das Gefühl, dass es irgendwo ein Loch geben muss, das so tief ist, dass es für mich gefährlich werden könnte. Ich sah, wie ein erwachsener Mann, der vor mir ging, in die Tiefe trat, fiel und fast ertrank. Es gab nur wenige Stellen, die auch Kinder sicher überqueren konnten. Ich folgte den Erwachsenen vor mir, hielt die Hand meiner Mutter und achtete darauf, nicht in die Tiefe gerissen zu werden oder zu stolpern.

Als wir den Fluss überquerten, sahen wir viele Leichen den Fluss hinuntertreiben. Als wir endlich auf der anderen Seite des Flusses ankamen, füllte sich der Fluss mit unzähligen regungslosen Menschen und Leichen. Auch hier war der Fluss zu einer Ansammlung von Toten geworden. Schwer verbrannte und sterbende Erwachsene und Kinder sowie bereits tote Menschen lagen nebeneinander.

Wir hatten in dieser schrecklichen Situation keine Gefühle mehr. Ich wollte nur noch weg. Ich stand knietief im Wasser, zum Teil sogar bis zu den Hüften und versuchte, nicht weggespült zu werden. Endlich schaffte ich es ans Ufer.

Es war ein „Schwarzer Regen“

In der Nähe des Ufers, wo wir den Fluss überquert hatten, gab es ein großes Gelände mit einem Schrein. Es war ein Schrein für die Vorfahren der Familie Asano, die in der Edo-Zeit Feudalherren von Hiroshima waren. Der Schrein war ebenfalls eingestürzt und die meisten Kiefern und andere Bäume, die Hunderte von Jahren alt waren, waren durch die Explosion niedergerissen und umgeworfen worden.

Die meisten Blätter der Bäume waren weggeblasen worden, aber einige grüne Blätter gab es noch. Ich fand es hier angenehmer als am Fluss. Viele Menschen waren bereits auf das Gelände geflüchtet.

Meine Mutter und ich waren erschöpft von der verzweifelten Flucht und der Überquerung des Flusses, ohne zu wissen, was wirklich vor sich ging. Ich legte mich am Fuß eines übrig gebliebenen Baumes nieder und atmete erleichtert auf.

Plötzlich begann es zu regnen. Es war „Schwarzer Regen“, wie Steinkohlenteer. Ich hatte eine Luftschutzkapuze und setzte sie mir auf den Kopf. Ich hatte auch das vorher ausgezogene Hemd in der Hand und zog es an, um mich vor dem schwarzen Regen zu schützen. Ich glaube, der Regen dauerte etwa fünf Minuten. Es hatte nicht so viel geregnet wie anderswo. Später erfuhr ich, dass es im Südwesten von Hiroshima länger ge-

regnet hatte und dass viele Menschen, die dem Regen ausgesetzt waren, an radioaktiver Strahlung starben. Das lag daran, dass der Regen sehr radioaktiv war. Einige Menschen leiden noch heute unter den Auswirkungen des Regens, aber die Regierung gibt das nicht zu und rechtfertigt sich damit: „Es ist nicht bewiesen, dass es tatsächlich regnete. Selbst wenn es regnete, kann nicht bewiesen werden, dass diese Menschen dem Regen ausgesetzt waren und dass der Regen der Grund für die Verstrahlung ist.“ Ich finde dieses Verhalten aus heutiger Sicht unverzeihlich.

Ich konnte kein Wasser schlucken

Nach dem Regen ruhten wir uns unter einem Baum aus. Die Soldaten, die gerade vorbeikamen, sagten: „Es ist gefährlich, hierzubleiben. In der Nähe gibt es eine Pulverkammer. Wenn sie explodiert, werden wir alle sterben. Lauft weg! Schnell!“

Aber meine Mutter und ich waren so erschöpft und wir wollten uns nicht mehr bewegen. Obwohl es die Soldaten nett gemeint hatten, sagte meine Mutter: „Es ist in Ordnung. Wir bleiben hier. Es ist mir egal, ob wir sterben.“ Aber die Soldaten zogen mich und meine Mutter einfach mit und zwangen uns mitzukommen.

Wir gingen eine Weile zu Fuß und fanden einen Brunnen mit einer Pumpe, was damals eine Seltenheit war. Viele Menschen standen Schlange, um das Wasser zu trinken. Wir auch. Als wir an der Reihe waren, trank ich endlich Wasser.

Als ich den ersten Schluck genommen hatte, erbrach ich mich sofort. Ich nahm noch einen Schluck, aber ich musste mich wieder übergeben. Mein Körper akzeptierte das Wasser nicht. Also habe ich mir einfach den Mund ausgespült. Meine Mutter wollte merkwürdigerweise gar nicht trinken.

Danach gingen wir mit den Soldaten zu Fuß weiter nach Norden. Nach einer Weile fuhr ein Armeelastwagen vor. Eine Person, die aussah wie ein Unteroffizier, kam herunter und rief:

„Ist jemand schwer verletzt? Schwerverletzte dürfen aufsteigen.“

Eine Person, die der Befehlshaber der Soldaten zu sein schien, bat den Unteroffizier, uns mitzunehmen. „Diese Mutter und ihr Kind sehen äußerlich nicht verletzt aus, aber sie sind total müde und können nicht mehr laufen.“ „In Ordnung“, sagte der Unteroffizier, und wir wurden von Soldaten hochgezogen und auf den Lastwagen gehoben.

Schwer verletzte Menschen auf einem Rettungslastwagen

Jetzt mussten wir zwar nicht mehr laufen, aber auf dem Lastwagen war es schrecklich. Bei einer Person stachen die gebrochenen Knochen aus dem Fleisch. Bei einer anderen Person sah ich weißes, fettiges Fleisch und Blut. Eine weitere Person hatte schwere Wunden um die Ohren herum und blutete stark. Alle Menschen auf dem Lastwagen waren schwer verletzt. Die meisten von ihnen hatten schwere Verbrennungen. Es war ein schrecklicher Anblick und ich konnte nicht hinsehen. Schockierend war für mich eine alte Dame in der Ecke der Ladefläche. Sie sah aus wie eine alte Frau, aber vielleicht war sie jung. Durch die Atombombe war es schwierig, anhand ihres Aussehens zu erkennen, ob sie alt oder jung war. Es spielte auch keine Rolle. Sie hielt ihre Hände an ihre Wange. Was machte sie? Sie hielt etwas in der Hand. Es gab ein großes Loch im Bereich ihres Auges. Ihr Augapfel war herausgesprungen und sie hielt ihn in der Hand. Er war viel größer als ein Softball. Ein Auge fehlte, deshalb hatte sie dort ein riesiges Loch. Meine Mutter und ich erbrachen uns. Die Frau tat mir wirklich leid. Wir konnten nicht aufhören, uns zu übergeben.

Wir saßen zusammen auf der engen Ladefläche des Lastwagens und versuchten, den Blick auf andere Menschen zu vermeiden. Schließlich kam der Lastwagen am Bahnhof an. Ich weiß nicht mehr genau, welcher Bahnhof es war.

Auch konnte ich nicht erkennen, wohin die Schwerverletzten gebracht wurden oder was mit ihnen geschah. Ich war nicht in der Lage, darüber nachzudenken. Die Übelkeit und die Kopfschmerzen hatten für eine Weile nachgelassen, aber die tödliche atomare Strahlung hatte unseren Körper und unseren Geist erheblich belastet.

Wir fuhren durch das brennende Stadtzentrum. Ich vermute, dass wir damals östlich der Stadt Hiroshima waren und es der Bahnhof Akiyaguchi an der Geibi-Linie war. Diese Erinnerungen an die Hölle, in den ersten Stunden nach der Atombombenexplosion, sind die einzigen und deutlichsten von diesem Tag. Danach weiß ich nicht mehr genau, was passiert ist.

Warten auf den Rettungszug

Ich erinnere mich nicht mehr, wann wir am Bahnhof ankamen. Es war vermutlich gegen 13.00 oder 14.00 Uhr. Ich war sowohl körperlich als auch geistig sehr erschöpft. Der Soldat, der uns hierhergebracht hatte, holte uns vom Lastwagen herunter und sagte: „Warten Sie hier einfach. Ein Rettungszug kommt.“

Der Bahnhof war etwas weiter von der Stadt Hiroshima entfernt, aber die Szenen vor und im Bahnhof waren die gleichen, die ich im Stadtzentrum gesehen hatte. Ich vermutete, dass die Menschen hier einen Rettungszug nehmen würden, um aus der Stadt Hiroshima zu fliehen.

Bei einem Mann hatte sich die Haut abgelöst. Sie hing an ihm herab und wurde vom Gürtel seiner Hose gehalten. Es sah aus, als hätte er sich einen Pullover um die Hüfte gewickelt wie es heute viele junge Leute machen. Wenn ich heute junge Männer sehe, die mit um die Hüfte gewickelten Pullovern oder anderen Kleidungsstücken herumlaufen, erinnert mich das an diese Szene aus Hiroshima.

Auf dem Betonboden des Bahnhofs lagen und saßen viele Menschen. Ich glaube, es lag daran, dass es dort kühler war, weil die Sonne nicht direkt dorthin schien. Einige von ihnen schienen bereits gestorben zu sein. Viele von ihnen lagen im Sterben.

Meine Mutter und ich umarmten einander, während wir auf dem Bahnsteig des Bahnhofs lagen und die Szene beobachteten. Die Zeit verging. Gegen 15.00 Uhr schließlich kam der Rettungszug an, der vom Bahnhof Yaga kam. Wir konnten einsteigen.

3

Meine Mutter, meine kleine Schwester und ich: Folgen der Verstrahlung

Endlich waren wir wieder zurück

Die Verletzten wurden einer nach dem anderen an den verschiedenen Stationen abgesetzt. Es dürfte kurz nach 17.00 Uhr gewesen sein, als wir an der Station Shiwaguchi, der nächstgelegenen Station zu unserem Evakuierungsort, ankamen. Die Station war etwa 25 Kilometer vom Hypozentrum der Bombe entfernt. Berge verhinderten, dass die Druckwelle und die Strahlung der Bombe bis hierher vordrangen. Daher gab es keine sichtbaren Schäden und es gab keine direkten Opfer des Atombombenabwurfs.

Die Menschen in diesem Bereich waren nicht wie in der Stadt Hiroshima für die Gebäudeevakuierung mobilisiert worden. Der „Schwarze Regen“ schien hier nicht niedergegangen zu sein. Daher gab es keine direkten Strahlenschäden. Trotzdem wussten die Bewohner, dass in Hiroshima etwas Schreckliches passiert war.

Als wir am Bahnhof Shiwaguchi ankamen, empfingen uns Leute vom Kriegsveteranenverband und vom Frauenverein der Landesverteidigung. Sie servierten Tee und trugen die Verletzten auf einer Trage in ein Lager. Ein Onkel mütterlicherseits kam zusammen mit dem Bürgermeister des Dorfes zum Bahnhof, um uns abzuholen.

Als uns mein Onkel aus dem Zug aussteigen sah, sagte er: „Gott sei Dank, euch ist nichts passiert. Ich bin froh. Ich bin froh.“ Aber wir hatten keine Kraft mehr, die acht Kilometer nach Tochigaya zu laufen. Der Bürgermeister meinte: „Ihr könnt im Haus meines Verwandten übernachten.“ So schliefen wir dort.

Die anderen Verletzten, die in der Station Shiwaguchi warteten, wurden in die Nationale Schule und in das Krankenhaus eingeliefert. Es wurde dokumentiert, dass es etwa 130 Menschen waren, von denen 20 starben und eingeäschert wurden.

Wir verließen das Haus des Bürgermeisters am frühen Nachmittag des nächsten Tages und liefen die acht Kilometer lange Bergstraße hinauf nach Tochigaya, wo mein Bruder und meine Schwester auf uns warteten. Ich bewunderte mich selbst dafür, dass ich das schaffte.

Es war mein elfter Geburtstag und ich hätte nie erwartet, ihn in einem solchen Zustand zu verbringen.

Die Nachricht des Kaisers, die Niederlage und das Ende des Krieges

Am 15. August kamen alle 17 Haushalte des Dorfes in unser Haus, um eine wichtige Nachricht des Kaisers zu hören. Der Empfang war schlecht, da wir uns tief in den Bergen befanden. Aber unser Radio schien das Beste zu sein, sodass sich alle bei uns versammelten.

Die bedeutsame Übertragung begann. Es rauschte und piepte aus dem Lautsprecher. Wir konnten wegen der ganzen Störgeräusche nur wenig verstehen. Eine Person, vermutlich der Kaiser, redete. Als die Übertragung vorbei war und die Dorfbewohner nach Hause gingen, hatten sie einen irritierten und unsicheren Gesichtsausdruck und wussten nicht, ob sie alles verstanden hatten.

Als alle gegangen waren, sagte meine Mutter zu uns: „Der Krieg ist vorbei. Euer Vater kommt nach Hause.“ Sie weinte vor Freude. Meine Mutter war die Tochter eines Managers eines Gasunternehmens. Sie heiratete meinen Vater, einen Arzt. So hatte sie vor dem Krieg ein bürgerliches Leben geführt. Nachdem aber mein Vater in den Krieg gezogen war, musste sie allein für fünf Kinder, Lebensmittel und andere lebensnotwendige Dinge sorgen. Sie hatte es sehr schwer. Sie dachte: „Wenn der Krieg vorbei ist, wird mein Mann nach Hause zurückkommen und es könnte ein bisschen leichter werden.“ Ich glaube, sie hatte sich wirklich gefreut. Außerdem musste sie jedes Mal bei einem Fliegeralarm mit uns zu einem Bunker laufen. Diese Zeiten waren jetzt endlich vorbei. Der Gedanke machte sie sehr glücklich. Ich werde nie die Freudentränen meiner Mutter vergessen können.

Wir nahmen das schwarze Leinentuch weg, das die Beleuchtung im Haus verdeckte. Die Holzschiebetüren wurden weggeräumt. Das Innere des Hauses wurde dadurch viel heller. Ich hatte das Gefühl, dass der Krieg wirklich vorbei war. Ich fühlte mich jedoch sehr müde. Da glaubte ich noch, dass es sich um normale Müdigkeit handelte.

Mir fielen alle Haare aus

Am nächsten Tag oder vielleicht am Tag danach wachte ich morgens auf, und schaute auf mein Kopfkissen. Es war schwarz. Als ich meinen Kopf berührte, fielen mir die Haare aus. Ich war sehr erschrocken.

Ich stellte fest, dass meine Haare am Kissen klebten. Während des Krieges trugen alle Jungs den Kopf ra-

siert, genau wie die Soldaten. Daher waren meine Haare höchstens ein bis zwei Zentimeter lang. Nun machten meine kurzen Haare den ganzen Kissenbezug schwarz.

Ich sagte zu meiner Mutter: „Oh, Mama, wie schrecklich. Alle meine Haare sind ausgefallen“, und sah, dass auch sie ihre Haare verloren hatte. Sie sagte mir, auch ihre Haare seien einfach herausgefallen, als sie die Haare kämmen wollte.

Ab dem nächsten Tag hatten wir beide Fieber von über 40 Grad und schliefen nur. Viele Tage lang hatten wir hohes Fieber. Nachts stieg das Fieber so stark an, dass ich mich fast wie bewusstlos fühlte. Ich stöhnte nur und konnte nichts dagegen tun.

Lieber sterben, als so viel zu leiden

Einmal hatte ich nachts schreckliches Fieber, aber am nächsten Morgen war es wieder gesunken. An einem der nächsten Tage fühlte ich mich ein bisschen besser, aber am Nachmittag stieg das Fieber wieder an. Dann wiederum fühlte ich mich einen Tag etwas besser, aber am nächsten Tag ging es mir schlechter. So ging es tagelang bergauf und bergab.

Jeden Tag hatte ich hohes Fieber. Ich konnte nicht mehr klar denken und mich nicht mehr bewegen. Ich war wie betäubt. Mein Körper hatte keine Kraft und ich konnte nichts tun, obwohl ich es versuchte. Ich hatte keine Lust zu essen. Ich konnte nicht sprechen und knurrte nur „uh“, „ah“, „hua“.

Ich erinnere mich nicht genau, aber dieser Zustand dauerte etwa ein bis zwei Wochen. Nachdem mir alle Haare ausgefallen waren, wurde mein Kopf unförmig, weil sich die Haarporen entzündeten. Es kam blutiger Eiter heraus. Wenn ich meinen Kopf berührte, weil er schmerzte oder juckte und ich es nicht aushalten konnte, spürte ich den Eiter auf meinem Gesicht.

Es war widerlich und ich wollte wirklich sterben. An die genaue Situation erinnere ich mich nicht. Unbewusst ging ich in die Küche, nahm ein Messer und rief: „Wenn es so wehtut, sterbe ich lieber!“ Später sagte man mir, dass mir mein Onkel das Küchenmesser wegnahm.

Von da an versteckte meine Familie Messer und Scheren im Haus. Sie dachten, wenn ich ein Messer sähe, würde ich mich umbringen.

Meine Mutter starb am 1. September 1945

Ende August verbesserte sich mein Gesundheitszustand ein wenig. Meine Mutter lag die ganze Zeit neben mir und litt in ähnlicher Weise wie ich an hohem Fieber. Am 1. September bekam sie jedoch am ganzen Körper violette Flecken und aus ihrem Zahnfleisch trat Blut aus. Sie wand sich vor Schmerzen.

Meine Mutter schrie: „Tötet mich endlich!“ So starb sie. Meine Mutter und ich waren gemeinsam dem Atombombenangriff ausgesetzt, sind gemeinsam geflohen und litten unter den gleichen Symptomen. Aber schließlich starb meine Mutter. Ich dachte, ich würde auch bald sterben.

Ich wusste nicht, was es bedeutete zu sterben. Weil ich die Bedeutung des Sterbens nicht verstand, hatte ich keine Gefühle von Angst oder Trauer.

Mein Großvater hatte eine medizinische Klinik in Hiroshima und behandelte Menschen, die der Atom Bombe ausgesetzt waren. Er nahm sich trotz seines vollen Terminkalenders Zeit, um zu der Beerdigung seiner Schwiegertochter in die Berge zu kommen. Er warf mir einen Blick zu und sagte gleich: „Es tut mir leid, aber Tetsushi schafft es auch nicht.“ Meine Gedanken über meinen Tod wurden bestätigt.

Mein Großvater glaubte, ich läge im Koma und befände mich in einem kritischen Zustand. Er dachte nicht, dass ich seine Stimme hören konnte.

Die ganze Zeit behandelte mein Großvater Menschen in der Stadt Hiroshima, die wie meine Mutter und ich durch den Atombombenabwurf schwer erkrankt waren, und war Zeuge vieler Todesfälle. Also wusste er, ohne den Puls zu messen oder ein Stethoskop zu benutzen, ob die Person sterben würde oder nicht.

Aufgrund dieser Erfahrung sah er seinen eigenen Enkel an und diagnostizierte, dass ich genau wie meine Mutter im Sterben lag. Er verließ uns nach der Beerdigung, ohne mir eine der mitgebrachten Injektionen oder eines der Medikamente zu geben.

Das Ausspucken von vielen Rundwürmern

Weil mein Großvater, ein Arzt, gesagt hatte, dass ich sterben würde, dachten alle, dass es bald geschehen würde. Am Morgen nach der Beerdigung meiner Mutter begann mir übel zu werden. Als ich mich übergeben musste, kamen Rundwürmer aus mir heraus und zwar eine große Menge davon.

Ich war sehr erschrocken. Wie konnte ich so viele Würmer in meinem Körper haben? Im Eimer vor mir waren Dutzende von ihnen. Als ich sie sah, wurde mir wieder schlecht und ich musste mich erneut übergeben. Aber mehr kam nicht heraus.

Junge Menschen von heute wissen wahrscheinlich nicht, was ein Rundwurm ist. Er ist ein Parasit, der im Darm von Menschen lebt. Heutzutage gibt es kaum noch Menschen, die davon befallen sind. Damals verwendeten die Menschen in Japan menschliche Ausscheidungen als Dünger für den Anbau von Gemüse und anderen Pflanzen. So konnten die im Kot enthaltenen Rundwürmer und Raupeneier auf die Menschen übertragen werden. Die meisten Menschen hatten daher Rundwürmer im Darm. Diese Parasiten sehen wie weiße Würmer aus.

Verwandte und Nachbarn dachten, es sei mein Ende. „Das ist sein Ende, denn aus Tetsushi kommen sogar Spulwürmer heraus.“ Am nächsten Morgen ließ das Fieber aber überraschend nach und schließlich hörte es auf.

In den folgenden Tagen kam das Fieber nicht zurück. Ich konnte Wasser trinken und leicht gesalzenen Brei essen.

Da meine Mutter gestorben war, kümmerte sich meine Tante um mich. Sie dachte: „Nun, da er sterben wird, gebe ich ihm etwas Leckeres zu essen, damit er im Jenseits nicht verärgert ist.“ Also bekam ich Eier und andere nährstoffreiche Mahlzeiten.

Glücklicherweise ging es mit meiner Genesung voran. Entgegen den Erwartungen meiner Tante und meines Onkels war ich auf dem Weg der Besserung. Sie sagten: „Die Rundwürmer haben das gesamte Gift aus deinem Körper gesaugt, und dann hast du sie erbrochen. Es ist den Würmern zu verdanken, dass du noch lebst.“

Mobbing aufgrund der erlittenen Strahlenschäden

Es war wie ein Wunder, aber ich erholte mich. Natürlich wusste ich nicht, wie es weitergehen sollte. Mitte Oktober 1945 war ich aber stark genug, um wieder zur Schule zu gehen. Ich wollte nicht ewig zu Hause bleiben. Also ging ich zur Schule, ohne mich über den hügeligen Weg zu beklagen.

Ich kam wieder zu Kräften, aber meine Haare fehlten noch immer und ich hatte eine Glatze mit kleinen Beulen. Ich fühlte mich wie eine Kumquat, eine Mandarinenart mit kleinen Beulen, und fand mich selbst ekel-

haft. Auf dem Weg zur Schule und auch in der Schule wurde ich von Kindern wegen meines Kopfes gehänselt und als „Kumquat-Glatzkopf-Tetsu“ bezeichnet.

Da ich ein Kind war, das aus der großen Stadt Hiroshima evakuiert worden war, war diese Tatsache schon allein ein Grund, um im Dorf zur Zielscheibe von Anfeindungen zu werden. So machten sich die Kinder immer weiter lustig über mich. Die meisten von ihnen waren Bauernkinder und sehr arm. Stadtkinder waren wirtschaftlich meist besser gestellt als sie. Deshalb waren die Stadtkinder bei den Dorfkindern sehr verhasst.

Dasselbe galt auch für andere ländliche Gebiete, in die Schulkinder evakuiert wurden. Die Kinder im Dorf mussten bei der Feldarbeit helfen, sodass sie wenig Zeit hatten zum Spielen. Sie hatten selten Spielzeug und die Dinge für die Schule, wie Bleistifte, Radiergummi und Hefte, waren nicht ausreichend vorhanden und von schlechter Qualität. Schulrucksäcke waren für sie nur eine Wunschvorstellung. Sie besaßen nur kaputte Beutel für die Schule.

Im Gegensatz dazu hatten die Kinder aus der Stadt Schreibzeug, das die anderen noch nie gesehen oder in der Hand gehalten hatten. Sie trugen bessere Kleidung und sogar Sportschuhe, über die die Dorfkinder nicht verfügten. Deshalb waren sie wütend und neidisch. Immer wieder versuchten sie, die Stadtkinder zu ärgern oder ihre Sachen wegzunehmen.

Sie hänselten mich mit „Kumquat-Glatzkopf-Tetsu“

Im Vergleich zu den Mitschülern war meine Familie wohlhabend, denn mein Vater war Arzt. Wir hatten ein Radio im Haus. Damals waren Radios viel teurer als es Fernseher und Computer heute sind. Sie beneideten uns darum und es passte ihnen nicht.

Die Dorfkinder interessierte nicht der Grund, warum ich kahlköpfig war, sei es durch die Atombombe oder was auch immer. Sie wollten sich über mich lustig machen, egal weswegen. Deshalb nannten sie mich nicht nur „Glatzkopf“, sondern „Kumquat-Glatzkopf“.

Erwachsene mit Glatze wurden mit einem Aluminiumkessel verglichen, in dem Wasser oder Tee gekocht wurde. Daher wurden sie als „Mann mit glänzendem Kopf“, oder „Mann mit Kesselkopf“ gehänselt. Da ich noch ein Kind und mein Kopf noch nicht so groß war, verglich man mich mit einer glattschaligen Kumquat (Obstsorte) und nannte mich „Kumquat-Glatzkopf-Tetsu“.

Da sich meine Haarwurzeln entzündet hatten, fielen mir weiter die Haare aus. Selbst nachdem meine Kopfhaut abgeheilt war, blieben an einigen Stellen kleine Beulen und Flecken zurück. Kumquats haben zwar kleine Beulen, aber sie sind recht glatt. Tatsächlich rutschen Bienen, Schmetterlinge und Libellen ab, wenn sie versuchen, auf ihnen zu landen.

Die Kinder gingen an mir vorbei und hänselten mich, indem sie meinen Kopf tätschelten und sagten: „Oh, bist du glatt!“, „Oh, bist du rutschig!“ Das hielt ich nicht immer aus und wurde manchmal wütend: „Du Mistkerl! Ich bin derjenige, der durch die Atombombe kahl geworden ist. Es ist nicht meine Schuld. Amerika ist schuld. Sag es noch einmal und ich nehme mir dich vor!“ Einmal schlug ich ein Kind, das mich geärgert hatte.

Ich bekam wieder Haare

Es war ein Wunder. Etwa ein Jahr später, im nächsten Sommer, wuchsen meine Haare wieder. Meine Verwandten wollten nach einem Jahr das erste O-bon-Fest seit dem Tod meiner Mutter feiern. Es ist ein Fest, an dem die verstorbenen Vorfahren und Familienangehörigen geehrt werden. Dazu ließ ich mir wieder die Haare schneiden.

Die Haut auf meinem Kopf war nicht verbrannt, weil ich in der Straßenbahn gewesen war. Wäre ich im Freien gewesen, wäre meine Kopfhaut verbrannt und die Haare auf meinem Kopf wären nicht nachgewachsen. Es gab unzählige Kinder und Erwachsene, deren Haare nicht nachwachsen, weil sich ihre Haut nie erholte. Wenn ich aber darüber nachdachte, konnte ich mich nicht darüber freuen, dass meine Haare wieder normal wuchsen. Es gab noch eine andere Tatsache, über die ich nicht glücklich sein konnte.

Meine jüngste Schwester starb 49 Tage nach meiner Mutter

Nach meiner Mutter starb noch ein weiteres meiner Geschwister durch die Atombombe. Es war meine jüngste Schwester Miyako. Wegen der schlechten Ernährungssituation gab es nicht genügend Babynahrung. Also musste sie die Milch ihrer Mutter trinken, von der es nicht genug gab.

In der Zeit nach der Rückkehr meiner Mutter und mir aus der Stadt Hiroshima, über der die Atombombe abgeworfen worden war, aus der wir nur knapp mit dem

Leben davongekommen und wieder zu Hause waren, trank Miyako die Milch ihrer Mutter. Wie ich bereits geschrieben habe, starb unsere Mutter am 1. September. Meine kleine Schwester weinte oft, weil sie traurig und einsam war. Sie tat mir leid, als ich sie mit warmem Wasser und Brei fütterte.

Meine kleine Schwester begann allmählich, ihre Energie zu verlieren. Ich dachte, es läge daran, dass sie einsam war, aber dann verlor sie Anfang Oktober ihre Haare. Es war dasselbe wie bei meiner Mutter und mir.

Meine Mutter und ich waren am Tag des Atombombenangriffs offensichtlich der Strahlung ausgesetzt und hatten unsere Haare verloren. Meine Schwester aber befand sich in Tochigaya, einer Bergregion einige Kilometer von der Stadt Hiroshima entfernt. Sie war der Strahlung nicht direkt ausgesetzt. Ich fand es merkwürdig, aber sie wurde immer schwächer.

Als sie noch gesund war, wachte sie immer früh auf, kroch herum und weckte alle auf. Aber an dem Morgen ihres Todes schlief sie noch immer. Als ich das seltsam fand, rief ich ihr zu: „Miyako, Miyako!“, nur um dann festzustellen, dass sie sehr blass war. Als ich meine Hand auf ihre Stirn legte, war sie kalt. Es war der Morgen des 19. Oktober und sie lebte nicht mehr.

Es war der 49. Tag nach dem Tod meiner Mutter. Im Buddhismus besagt ein Sprichwort, dass man 49 Tage nach dem Tod ein Buddha wird und ins Paradies kommt. „Mama hatte Mitleid mit ihr, also nahm sie Miyako mit ins Paradies. Wahrscheinlich ist es so. So etwas kommt vor, nicht wahr? Wenn du ins Paradies kommst, lass dich von deiner Mutter verwöhnen“, sagten meine Verwandten und streichelten ihre Stirn.

Zu diesem Zeitpunkt verstand ich nicht, warum meine Schwester an den gleichen Symptomen gestorben war wie die Atombombenopfer. Später wurde klar, dass sich im Körper meiner Mutter viel Radioaktivität angesammelt hatte, die auch in ihrer Muttermilch enthalten war. Indem meine jüngste Schwester diese trank, wurde sie der gleichen Strahlung ausgesetzt wie meine Mutter. Auch die Kinder in den Bäuchen ihrer Mütter wurden so bestrahlt.

Der Tod meiner Schwester führte mir auf grausame Weise vor Augen, wie schrecklich Atombomben sind.

Mein Großvater, der Überlebende behandelte

Wie ich schon beschrieben habe, war mein Großvater Arzt, der in der Stadt Hiroshima praktizierte. Nachdem unsere Mutter gestorben war, kam mein Großvater zur Beerdigung und sah, dass ich mich in einem Beinahetot-Zustand befand. Aufgrund seiner Erfahrungen durch die Behandlung vieler Opfer der Atombombe und im Umgang mit vielen Toten kam er zu dem Schluss, dass auch ich innerhalb weniger Tage sterben würde.

Während des Krieges erlaubte das Luftschutzgesetz dem medizinischen Personal nicht, das Gebiet zu verlassen, da dieses bei einem Luftangriff sofort Verletzte behandeln musste. Obwohl viele medizinische Mitarbeiter bei dem Atombombenangriff starben, beteiligten sich die überlebenden Ärzte an den Rettungsaktionen. Viele waren selbst bei dem Atombombenabwurf verletzt worden. Einige mögen dies aus einer gesetzlichen Verpflichtung in Kriegszeiten getan haben, aber die meisten von ihnen taten es aus dem Gefühl, dass es für sie als Ärzte eine Pflicht sei. Mein Großvater war einer von ihnen. Mein Großvater wurde in dem Buch „Notizen zu Hiroshima“ vom Schriftsteller Kenzaburo Oe als ein Beispiel für die Tätigkeit von Ärzten nach dem Atombombenabwurf erwähnt.

In diesem Buch stand, „Dr. Teiji Yonezawa praktizierte in Funairi Honmachi, 1,4 Kilometer vom Hypozentrum entfernt. Er befand sich in Funairi Honmachi, als die Atombombe explodierte. Er erlitt Schnittwunden an beiden Händen, dem Rücken, an der Brust und an den unteren Gliedmaßen. Er war vom 6. bis 8. August mit Dr. Hideo Furusawa in der Funairi Volksschule und behandelte Patienten. Dr. Furusawa starb an der durch die Atombombe verursachten Strahlenkrankheit, nachdem er zehn Tage lang ärztliche Hilfe geleistet hatte.“

Ich habe bereits davon gesprochen, dass mein Großvater weder meinen Puls genommen noch mir ein Stethoskop aufgelegt hatte und dass er dann sagte, ich hätte nur noch wenige Tage zu leben. Um die Ehre meines Großvaters zu verteidigen, muss ich dazu sagen, dass er sehr viel zu tun und eigentlich gar keine Zeit hatte. Nach der Beerdigung meiner Mutter trank er eine Tasse Tee und musste dann sofort nach Hiroshima zurück.

Ich bin sicher, dass Großvater mich als seinen Enkel sorgfältig untersucht hätte, wenn er mehr Zeit gehabt hätte. Ich glaube, er war zu sehr damit beschäftigt, andere Atombombenopfer zu retten.

Koreanische Atombombenopfer in Japan

Wenn wir über den Atombombenabwurf sprechen, müssen wir auch die koreanischen Einwohner Japans erwähnen. Korea war seit 1905 japanische Kolonie. Nach Angaben des Hiroshima Peace Memorial Museums waren 350.000 Menschen dem Atombombenabwurf in Hiroshima ausgesetzt, 140.000 von ihnen starben. Es gibt verschiedene andere Schätzungen, aber keine von ihnen ist genau, weil die japanische Regierung keine ordnungsgemäßen Untersuchungen durchgeführt hat, und ich muss sagen, dass dies beschämend ist.

Es wird gesagt, dass zu dieser Zeit etwa 50.000 Koreaner in Hiroshima lebten. Diese Zahl wurde von den Organisationen für Atombombenüberlebende nordkoreanischer beziehungsweise südkoreanischer Abstammung in Japan unabhängig erhoben. Nach ihren Angaben arbeiteten die meisten der damals in Japan lebenden Koreaner gezwungenermaßen in Munitionsfabriken, hauptsächlich bei Mitsubishi Heavy Industries, Nippon Steel und Mitsubishi Shipbuilding.

Sie wurden unter Zwang nach Japan gebracht oder mussten ihren Familien folgen und waren vielfach Diskriminierungen ausgesetzt. Es wird gesagt, dass 30.000 dieser Koreaner am 6. August infolge des Atomwaffenabwurfes getötet wurden. Mit anderen Worten: Etwa 60 Prozent der Koreaner in Hiroshima kamen ums Leben. Das ist viel höher als der Prozentsatz der japanischen Opfer des Atombombenangriffs. Einer der Gründe dafür ist, dass die meisten Koreaner an Flussufern und Flussbetten in schäbigen Hütten leben mussten, die aus Holz und Blech gebaut waren. Man kann sich vorstellen, dass die meisten von ihnen durch die Explosion der Atombombe in die Luft gesprengt wurden und starben. Selbst wenn sie überlebten, konnten sie nirgendwo hingehen. Sie mussten auf dem völlig verstrahlten Gebiet ausharren und waren so den radioaktiven Belastungen weiter ausgesetzt.

Zudem hatten sie, selbst wenn sie die Bombe überlebten, kaum oder gar keinen Zugang zu irgendeiner Art von Behandlung. Es wird vermutet, dass dies der Grund dafür ist, dass es unter den in Japan lebenden Koreanern so viele Atombombenopfer gab.

Die Atombombe, eine Waffe des Teufels, eine Waffe von extremer Grausamkeit, wurde zu dem Zweck geschaffen, alles zu zerstören und möglichst viele Menschen zu töten.

Wo waren meine koreanischen Schulfreunde?

Darüber hinaus wurde mir etwas noch Wichtigeres klar. Als ich die Mittelschule (siebte bis neunte Klasse) besuchte, konnte ich meine koreanischen Freunde, die in der Grundschule mit mir befreundet gewesen waren, nicht mehr finden. Damals hatte ich gedacht, dass sie nach Korea zurückgekehrt waren. Ich hatte von anderen gehört, dass die Koreaner am Kriegsende „Hurra, hurra, Japan hat den Krieg verloren, Korea ist von der japanischen Kolonialherrschaft befreit!“ gerufen hätten. Aber als ich später darüber nachdachte, wurde mir klar, dass meine koreanischen Freunde nicht evakuiert worden waren und sie deshalb in der Stadt Hiroshima hatten bleiben müssen. In den Sommerferien am Morgen des 6. August um 8.15 Uhr waren sie wahrscheinlich zu Hause, und kamen dort zu Tode.

An meiner Grundschule gab es in meinem Jahrgang etwa 300 Schüler. Außer mir war es nur noch einer, der dem Atombombenabwurf ausgesetzt gewesen war. Fast alle japanischen Kinder waren evakuiert worden. Nur sehr wenige von ihnen, so wie ich, die sich zufällig in Hiroshima aufhielten oder die aus den Evakuierungszentren zu ihren Häusern zurückgekehrt waren, hatten den Atombombenabwurf erlebt.

Als ich meine Klassenkameraden aus der Grundschule später fragte, ob sie ihre koreanischen Freunde in den Evakuierungszentren gesehen hätten, verneinten sie es.

Nur einer meiner koreanischen Mitschüler hat überlebt. Später freundete ich mich mit ihm an. Er erzählte mir, dass sie als Koreaner diskriminiert und „Halbinselbewohner“ genannt wurden. Da sie weder evakuiert wurden noch eine medizinische Behandlung erhielten, zeigt dies, dass sie kaum Chancen hatten, ihr Leben zu retten.

Japan muss sich der Kriegsverantwortung bewusst sein

Zu den Koreanern wurde gesagt: „Wir haben euch zu Bewohnern des Kaiserreiches gemacht. Ihr seid Japaner geworden! Seid dankbar! Es geht nicht, dass ihr evakuiert werdet. Ihr müsst als Schutzschild die Japaner schützen!“, oder: „Eure Lebensart als Koreaner und unsere als Japaner sind unterschiedlich. Ihr esst Knoblauch und Kimchi (koreanisches Gericht mit eingelegtem Gemüse). Ihr stinkt. Deshalb könnt ihr nicht mit anderen Leuten zusammen evakuiert werden.“

Heutzutage gibt es immer noch einige Menschen, die so etwas behaupten. Infolge dieser Diskriminierung waren koreanische Grundschüler gezwungen, in Hiroshima zu bleiben. Die meisten von ihnen waren daher dem Atombombenangriff ausgesetzt und starben. Da ich meine besten Freunde seit dem 6. August nicht mehr gesehen hatte, musste ich annehmen, dass sie bei dem Bombenanschlag getötet worden waren. Für mich war es unerträglich, darüber nachzudenken.

Nicht nur Koreaner, sondern auch Chinesen wurden diskriminiert. Ausländer, die aus verschiedenen Gründen nach Japan gekommen waren, oder Amerikaner, die als Kriegsgefangene hierhergebracht wurden, starben ebenfalls.

Mir wurde bewusst, dass die Kriegsverantwortung Japans mit Diskriminierung und Ausgrenzung gegenüber anderen Völkern einherging. Der Atombombenangriff hatte nicht nur Japaner, sondern auch viele Ausländer getötet.

Schon als Kind wusste ich, dass wir klarstellen müssen, wer die Verantwortung für den Krieg und die Invasion in verschiedene asiatische Länder trägt, die zu solchen Opfern geführt hatte.

Die Tragödie wiederholte sich in Nagasaki

Wir sollten nicht vergessen, dass nicht nur auf Hiroshima, sondern auch drei Tage später auf Nagasaki eine Atombombe abgeworfen wurde und vergleichbare katastrophale Schäden verursachte.

Allerdings war vorher schon absehbar, dass Japan den Krieg über kurz oder lang verlieren würde. Die japanische Regierung und das Militär befürchteten im Fall einer Kapitulation, dass die USA und andere Alliierte den Kaiser zur Verantwortung ziehen, ihn hinrichten, das Kaisertum abschaffen und Japan zu einer Republik machen würden. Die Regierung konnte sich daher trotz des Atombombenabwurfs auf Hiroshima nicht zur Kapitulation durchringen. Erst nach dem Einsatz einer weiteren Atombombe auf Nagasaki kam es zur Kapitulation am 15. August 1945.

Viele Opfer und großes Leid hätten vermieden werden können, wenn sich der Kaiser, die militärische Führung und die Regierung, die den Krieg vorangetrieben hatten, früher zu einer Kapitulation durchgerungen hätten. Natürlich hätte es überhaupt keine Opfer gegeben, wenn man den Krieg gar nicht erst begonnen hätte.

Erholt durch ein Wunder – wieder zur Schule gehen

Die gesamte Familie Yonezawa hat die Atombombenexplosion abbekommen

Meine Familie versuchte nach dem Krieg, in ihr altes Haus in Hiroshima zurückzukehren, aber es gelang ihr nicht. Das Haus war von der Atombombe zerstört und verstrahlt worden. Es wurde gesagt, dass in den nächsten 75 Jahren keine einzige Pflanze dort wachsen würde. Also lebten wir weiterhin an unserem Evakuierungsort Tochigaya.

Ich erholte mich auf wundersame Weise und überlebte meinen Kampf mit der Krankheit. Aber es dauerte zwei Jahre, bis ich vollständig genesen war. Mein Körper war träge und schwach und manchmal hatte ich Nasenbluten. Doch in den Bergen ging es mir besser, ich atmete gute Luft, aß gut und ruhte mich lange aus. Mit zunehmender Genesung hatte ich auch genügend Energie, um wieder zur Schule zu gehen. Die Grundschule befand sich im Dorf Hiyama, etwas weiter von Tochigaya entfernt. Es war ein drei Kilometer langer Weg auf einem Bergpfad zur Schule.

Obwohl ich mich erholt hatte, konnte ich nicht so gut laufen wie früher. Insgeheim wünschte ich mir, ich könnte irgendwo in der Nähe der Schule wohnen.

Auch wenn meine Mutter gestorben war, konnten wir nicht ewig bei den Verwandten meiner Mutter bleiben. Meine Verwandten väterlicherseits lebten im Dorf Toyosaka im Kreis Toyota, das ungefähr im Zentrum der Präfektur Hiroshima liegt. Also zogen wir mit unserem Großvater in ein Haus im Stadtteil Miyakubi. Die Schule war jetzt viel näher.

Mein Großvater war 70 Jahre alt. Ich war in der fünften Klasse und meine Geschwister waren in der dritten und in der ersten Klasse und das Jüngste war fünf Jahre alt. Bevor die Bombe das Haus meiner Großeltern im Zentrum von Hiroshima zerstörte, lebten dort insgesamt acht Menschen: meine Großeltern, meine Tante, ihre drei Kinder, die Schwester meines Vaters, die als Krankenschwester und Angestellte arbeitete, und eine Frau, die bei der Hausarbeit half.

Als die Atombombe abgeworfen wurde, waren alle Menschen, die in dem Haus wohnten, sowie meine Mutter und ich, die unterwegs waren, der Atombombe ausgesetzt. Fast alle Mitglieder der Familie Yonezawa starben bei der Atombombenexplosion – mit Ausnahme meines Vaters, der auf den Philippinen war, und mir sowie meinen jüngeren Geschwistern.

Nach dem Krieg ging das Dorfleben weiter

Als ich im Dorf Toyosaka lebte, kochte mein Großvater und wir Kinder putzten und wuschen die Wäsche. Obwohl wir auf dem Land lebten, war es schwierig, Nahrung zu bekommen. Wir waren immer hungrig. Verzweifelt stahlen wir Kartoffeln, Kürbisse, Gurken und Melonen von den nahe gelegenen Feldern. Ich glaube, die Bauern wussten davon. Aber sie gaben vor, es nicht zu wissen, weil wir in der Gegend wohnten und in Not waren.

Als mein Vater im Herbst des folgenden Jahres endlich zurückkam, sahen wir aus wie streunende Hunde.

Ich lebte hier von der zweiten Hälfte der fünften Klasse bis zur Mitte der sechsten Klasse. Bis zu diesem Zeitpunkt zeigte ich keine Symptome der Strahlenkrankheit, sodass ich normal zur Schule gehen konnte.

Frühere Luftangriffe zerstörten viele Schulen, was zum Zusammenschluss der übriggebliebenen Schulen und zur Neuorganisation von Schulbezirken im ganzen Land führte. In den Städten wurde der Mangel an Schulen und Räumlichkeiten zu einem ernststen Problem. Besonders schlimm war dies in Hiroshima, wo die meisten Schulen durch den Atombombenangriff zerstört worden waren.

Rückblick: Siebenmal die Grundschule gewechselt

Ich glaube, die meisten meiner Generation mussten als Kinder mehrmals die Schule wechseln. Damit sollte man nicht angeben. Ich habe siebenmal die Grundschule gewechselt, mehr als jeder andere (die Grundschule in Japan dauert sechs Jahre). Damals vor dem Kriegsende wurde die Grundschule noch Volksschule genannt.

Die erste davon war die Volksschule Kanzaki in der Nähe unseres Hauses in Hiroshima. Die zweite war die Volksschule Seibi, in der Mädchen und Jungen zusammen unterrichtet wurden. Ich wurde von der Schule verwiesen, weil ich dort der schlechteste Schüler war. Danach besuchte ich die Volksschule Yoshizaka im Bezirk Yamagata, in den ich evakuiert worden war. Aber ich passte irgendwie nicht hinein und versuchte, von dort zu fliehen. Ich ging dann in die Volksschule Hiyama in Tochigaya, meinem neuen Evakuierungsort. Nach dem Kriegsende besuchte ich die Grundschule Kawamoto-Chuo im Dorf Toyosaka. Als mein Großvater eine Arztpraxis und unsere Wohnung baute, ging ich zuletzt in die Grundschule Nakajima in Hiroshima. Dort machte ich meinen Grundschulabschluss.

Der Autor von „Barfuß durch Hiroshima“ besuchte dieselbe Grundschule

Wahrscheinlich kennen Sie den Manga „Barfuß durch Hiroshima“ von Keiji Nakazawa. Ich habe ihn auch gelesen. Dabei fand ich heraus, dass der Autor ein paar Jahre jünger war als ich und wie ich die Schule Kanzaki besucht hatte. Während der Explosion saß ich in einer Straßenbahn. Auch Nakazawa war damals gerade unterwegs zur Schule.

Als die Mutter seines Freundes ihn zufällig anhielt und sie hinter ein Gebäude gingen, explodierte die Atombombe. Er überlebte deshalb die Explosion. Aber so wie ich war auch er auf der Flucht der Strahlung ausgesetzt. Er zeichnet weiterhin Mangas über seine schrecklichen Erlebnisse und ist ein Anti-Kriegs- und ein Anti-Atomkraft-Aktivist. Ich freue mich, einen so wunderbaren Kameraden an meiner Seite zu haben.

In der Kriegszeit wurde ich von der Grundschule verwiesen, weil ich rebellierte

Ich erwähnte bereits, dass ich von der Volksschule Seibi verwiesen wurde, weil ich ungezogenste Kind seit ihrer Eröffnung gewesen war. Dazu möchte ich noch etwas ergänzen, da es sich um die „Schulbildung“ während des Krieges handelte. Viele Schüler an dieser Schule waren Kinder von Militärangehörigen. Sie erhielten eine sehr strenge Ausbildung, um sie damit auf ihren zukünftigen Weg an der Militärakademie vorzubereiten. Es war eine berühmte Schule mit hohem Bildungsniveau. Ich wollte nicht auf eine solche Schule gehen, doch mein Onkel hatte es so beschlossen. Ich sollte ebenfalls Arzt werden, da mein Vater Arzt war.

Ursprünglich wollte er, dass ich mich an einer guten Grundschule einschreibe, um dann die Mittelschule (siebte bis neunte Klasse) und die Oberschule (zehnte bis zwölfte Klasse) zu besuchen und um anschließend ein Medizinstudium zu absolvieren. Ich schaffte es nicht, per Auslosung an die Schule zu kommen. Daher schlug mein Onkel vor, dass ich auf die ähnlich gute Militärvolksschule Seibi von Hiroshima gehen sollte. Darüber ärgerte ich mich.

Ich fühlte mich in der Schule sehr unwohl. Ich war ein sehr aufgewecktes Kind, das nicht die Absicht hatte, Medizin zu studieren oder Arzt zu werden. Als ich noch Erst- und Zweitklässler war, war ich sehr artig. Ab der dritten Klasse aber wurde ich zu einem Schüler, der auch etwas gegen die Lehrer und deren Meinungen sagte.

Einmal schwenkte der Lehrer seinen Stab und kommandierte uns herum. „Guckt nach links!“ „Guckt nach rechts!“ „Dreht euch nach rechts!“ Das wiederholte er immer wieder. Der Lehrer hörte, wie ich verzweifelt sagte: „Wie oft will er uns noch dazu zwingen?“, und ich wurde brutal geschlagen.

Von da an galt ich als Problemkind, und die Lehrer sahen auf mich herab. Aber ich rebellierte weiter. An einem anderen Tag sagte ein Lehrer: „Lernt viel,

erwerbt Wissen und nutzt es für unser Land!“ Sofort widersprach ich ihm: „Das ist falsch!“ Der Lehrer schlug mich noch mehr als zuvor und ich wurde noch mehr gehasst.

Der entscheidende Moment kam, als der Schulleiter während der Vormittagsversammlung zu allen Schülern sprach. Der Rektor hat immer sehr lange gesprochen. Nicht nur ich, sondern alle hatten die Nase davon voll. Als ich flüsterte „Der Schulleiter spricht immer weiter und weiter über Unsinn“, war ein Lehrer direkt hinter mir, der mich immer beobachtete und stets bereit war, mich zu verprügeln. Er packte mich am Kragen und zog mich auf die Bühne hoch. Dann schlug er mich und stieß mich von dort hinunter. Dabei brach ich mir eine Rippe. Das war es.

Heutzutage ist es streng verboten, dass Lehrer Kinder schlagen oder verletzen. Während des Krieges aber bedeutete der Ungehorsam gegenüber einem Lehrer gleichzeitig Ungehorsam gegenüber dem Kaiser, der als göttlich galt. Ich wurde als „rebellisches Kind“ und als „schlimmstes Kind“ seit der Eröffnung der Schule bezeichnet und deshalb von der Schule verwiesen.

Nachkriegsdemokratie und Schule

Ende 1946, etwa ein Jahr und drei Monate nach dem Atombombenabwurf, kehrte ich mit meiner Familie aus den Bergen in unser ehemaliges Zuhause im Stadtteil Funairi in Hiroshima zurück. Im April 1947 kam ich in die städtische Mittelschule Nr. 6 in Hiroshima, in der durch die Schulsystemreform Jungen und Mädchen zusammen unterrichtet wurden.

Obwohl es sich um eine Mittelschule handelte, verfügte sie nicht über ein eigenes Gebäude, sondern musste einen Teil der Grundschule anmieten. Diese Schule war durch die Atombombe nicht zerstört worden. Das Gebäude stand durch die Explosion jedoch schief, alle Fenster waren zerbrochen und Tische und Stühle reichten nicht aus.

Wir saßen also auf dem Boden des schrägen Schulgebäudes und wurden unterrichtet. An regnerischen Tagen wurde der Unterricht unter Regenschirmen abgehalten. Erst im dritten Dritteljahr (in Japan gab es damals keine Halbjahre, sondern Dritteljahre), also im Januar 1948, wurden weitere Tische und Stühle in den Klassenzimmern aufgestellt. In dieser Zeit hatten viele Schulen nur „Freiluft-Klassenräume“ mit Strohmatten auf dem Schulgelände. So gesehen war meine Schule vielleicht eine der besseren. Es mangelte an

Lehrbüchern, Bleistiften, Notizbüchern und anderen Schulmaterialien sowie an Material für den Sport- und den Musikunterricht. Zudem war die Atmosphäre der „demokratischen Erziehung“ ganz anders als in der Vor- und Kriegszeit.

Wenn beispielsweise Schüler einen Ball warfen und dabei ein Fenster zerbrach, beschimpfte der Lehrer vor dem Krieg den Schüler, von dem er dachte, dass er es gewesen war, ohne Fragen zu stellen. Der Schüler musste für den Vorfall bezahlen.

Nach der Kriegsniederlage bedeutete demokratische Erziehung jedoch, dass einseitige Urteile von Lehrkräften nicht mehr erlaubt waren. Gemeinsam mussten wir im Klassenzimmer über Ursache und Wirkung und den Umgang mit dem Vorfall sprechen. Wir wurden auch angehalten, Prozesse über Schulkonflikte und Debatten in Schulparlamenten zu führen, um diese Art von demokratischer Vorgehensweise zu erlernen und zu festigen.

Demokratie erlernen, Prozesse über Schulkonflikte führen

In Rollenspielen wurden die Schüler in verschiedene Rollen als Kläger, Beklagte, Staatsanwalt, Richter und Zeugen aufgeteilt, um einen Fall zu diskutieren.

Der „Staatsanwalt“ begründete die Anklage zum Beispiel wie folgt: „Derjenige, der den Ball geworfen hat, soll das neue Glas bezahlen, weil er durch das Werfen eines Balls die Scheibe zerbrochen hat. Da er auf dem Schulhof nicht mit einem Ball spielen durfte, hat er gegen bestehende Regeln verstoßen.“

Der „Anwalt“ argumentierte so: „Das Glas ist nicht dadurch zerbrochen, dass der Ball schlecht geworfen wurde, sondern dadurch, dass er nicht gefangen wurde. Die Person, die ihn nicht gefangen hat, soll die Verantwortung übernehmen und für den Schaden aufkommen.“

Ein anderer „Anwalt“ argumentierte damit: „Es ist gut für Kinder, auf dem Schulhof zu spielen. Deshalb ist die Regel, dass Kinder mit keinem Ball auf dem Schulhof werfen dürfen, falsch. Außerdem ist das Erziehungsumfeld sowieso schlecht.“

Noch ein anderer „Anwalt“ meinte, „man hätte ein Netz vor dem Fenster spannen sollen, damit das Fenster nicht kaputt geht, falls ein Ball angefliegen kommt. Die Schule sollte für die Kosten aufkommen, da es ihr Versäumnis war.“

Nun äußerte der Vorsitzende „Richter“ seine Meinung und fällte ein Urteil: „Der Ballwerfer übernimmt die Hälfte der Kosten. Die andere Hälfte verantwortet die

Schule für die Nichtaufstellung des Netzes.“ Es war, als ob beide Meinungen zusammengefügt wurden. Er war unparteiisch. Wir waren begeistert. Das war Demokratie.

Ich habe immer meine Hand gehoben, um den Anwalt spielen zu dürfen und derjenige zu sein, der seine Meinung sagt. Die Zeit vor dem Kriegsende war eine Zeit des Militarismus, in der jeder mit einer anderen Meinung sofort von den Lehrern verprügelt wurde. Als ob ich gegen diese Zeit rebellieren wollte, äußerte ich meine Meinung und hatte dabei ein Gefühl der Befreiung. Nicht nur ich, sondern auch der Rest der Klasse konnte seine Meinung frei äußern. In diesem Sinne hatte ich das Gefühl, dass sich die Dinge geändert hatten.

Mein Vater kam zurück – ein Arzt, der für die Arbeiter und Armen arbeitete

Mein Vater kehrte im November, ein Jahr nach Kriegsende, von den Philippinen zurück. Auf den Philippinen war gegen Kriegsende die Rangordnung der Soldaten egal. Alle flohen kreuz und quer durch die Berge. Mein Vater als Militärarzt und sein Vorgesetzter versuchten, zusammen mit einer Gruppe von etwa zehn Personen zu fliehen.

Es war eine schwierige Flucht ohne jegliche Verpflegung. Mein Vater dachte, dass er sich sofort ergeben würde, falls sie auf amerikanische Truppen stießen, obwohl er gelernt hatte, dass sich ein kaiserlicher Soldat niemals ergeben darf. So stand es in den „Kriegsschlachtenweisungen“ geschrieben, die jeder auswendig gelernt hatte. Deshalb sagte sein Vorgesetzter: „Wenn wir jemals auf amerikanische Truppen stoßen, dann werden wir uns alle nicht ergeben, sondern uns umbringen.“ Falls jemand dagegen wäre, wolle er ihn auf der Stelle erschießen. Tatsächlich stießen sie auf amerikanische Truppen. Der Vorgesetzte änderte seine Meinung und meinte nun, es sei besser, jetzt gefangen genommen zu werden, um nachher lebendig nach Japan und zur Familie zurückkehren zu können. Also wurden mein Vater und die anderen gefangen genommen und in ein Lager gebracht.

Nachdem mein Vater in ein Kriegsgefangenenlager gebracht worden war, schickte er mir mehrere Briefe. Einmal schickte er mir sogar ein Puzzle. Er war auf den Tod meiner Mutter und meiner Schwester gefasst gewesen, da er gehört hatte, dass bei der Bombardierung von Hiroshima viele Zivilisten getötet worden waren. Er war nicht besonders überrascht, als er nach Hause zurückkehrte.

Mein Vater war schon immer ein Arzt, der sich als Mediziner um die Arbeiter und die Armen kümmerte. Während des Krieges wurde er deshalb von der Regierung ständig überwacht. Nach der Niederlage Japans wurde das Land in eine Demokratie umgewandelt. Er beabsichtigte, dass er, sobald er zurückgekehrt war, als Arzt wieder den Arbeitern und den Armen zur Seite stehen und entsprechend arbeiten würde. Er begann seine Arbeit als Leiter der Gesundheitsbehörde Kabe in der Präfektur Hiroshima, wo er schon zuvor gearbeitet hatte.

Kabe ist eine Kleinstadt in einem Tal. Durch deren Mitte fließt der Fluss Ota, der auch durch das Zentrum der Stadt Hiroshima fließt. Kabe ist eine belebte Stadt und seit Langem ein Verkehrsknotenpunkt, der die Regionen Sanyo und Sanin verbindet. Kabe war etwa 15 Kilometer von unserem Haus in der Stadt Hiroshima entfernt, sodass mein Vater mit dem Zug und der Bahn hin und her pendeln konnte.

Mein Vater heiratete wieder – neue Mutter, neue Familie

Mein Vater heiratete 1947 erneut. Drei weitere Mädchen wurden geboren. Die Atmosphäre in unserem Haus veränderte sich nun. Meine neue Mutter überschüttete uns mit Liebe und gab uns ein Gefühl des Trostes nach den Entbehrungen, die wir während der Evakuierung, des Atombombenangriffs und des Chaos der Nachkriegsjahre erlebt hatten.

Mein Vater arbeitete im Gesundheitszentrum. Er konzentrierte sich auf die Medizin für die Landbevölkerung, indem er die Parasiten (zum Beispiel Rundwürmer) in den ländlichen Gebieten ausrottete. Es machte ihm nichts aus, als „Leiter des roten Gesundheitsamts“ bezeichnet zu werden. Unmittelbar nach dem Krieg verschärfte sich der Kalte Krieg, und die Spannungen auf der koreanischen Halbinsel nahmen zu. Die Besatzungstruppen begannen mit der Entlassung möglicher Kommunisten. Mein Vater wurde im Herbst 1949 aus seinem Amt entlassen.

Mein Vater sah die Entlassung jedoch nicht als einen Schlag an, sondern vielmehr als eine Gelegenheit, das zu tun, was er schon immer tun wollte – die medizinische Versorgung der arbeitenden Bevölkerung und der Armen gewährleisten. Mein Großvater eröffnete die Yonezawa-Klinik im Erdgeschoss, und mein Vater die Funairi-Praxis im ersten Stock unseres Hauses. Mein Vater begann, seine ganze Leidenschaft in medizinische Aktivitäten der Gemeinde zu stecken.

Beim Redewettbewerb machte ich den Kaiser für den Krieg verantwortlich

Die erste gezielt eingesetzte Atombombe traf die Stadt Hiroshima und hinterließ eine völlige Zerstörung. Da nichts mehr die Sicht nach Osten, Westen, Norden und nach Süden versperrte, konnte man nun die Inseln des Seto-Binnenmeers von der Stadt aus erkennen. „In Hiroshima wird in den nächsten 75 Jahre nichts wachsen können“, war ein Gerücht aus den USA, das sich in Japan rasant verbreitete. Doch zwei Jahre nach der Kriegsniederlage blühten im Sommer Oleanderblüten, die von der Atombombe weggeblasen worden waren, die sich nun aber im weiten hohen blauen Himmel von Hiroshima spiegelten.

Es war klar, dass sich die riesige Menge an Restradioaktivität schlecht auf die Gesundheit auswirkte. Auf der Suche nach einem Ort zum Wohnen und zu arbeiten, begannen die Menschen aber, in den ausgebrannten Gebieten der Stadt zu leben. Bereits im September 1945 nach Japans Kriegsniederlage wurden vor dem Bahnhof Hiroshima, dem Bahnhof Yokogawa und der Stadt Tenma Schwarzmärkte eingerichtet. Die Zahl der Menschen, die sich in diesen Gebieten niederließen, nahm zu.

Bis 1946 wuchs die Bevölkerung um 6.000 Personen pro Monat und Ende 1947 überschritt die Zahl der Einwohner 200.000. Im November 1951 waren es bereits 300.000 Menschen. Das heißt, nach sechs Jahren hatte die Stadt wieder genauso viele Einwohner wie vor dem Krieg. Trümmerhaufen, darunter auch Häuser, die durch die Atombombe zerstört worden waren, türmten sich hier und da auf. Menschen, die hier zuvor gewohnt hatten oder die mit den ehemaligen Bewohnern verwandt waren, kamen zurück. Die Menschen lebten in schäbigen Hütten.

Es herrschte eine ernste Nahrungsmittelknappheit, und die Menschen kämpften damit, in ihrem Alltag zurechtzukommen. Es gab jedoch eine große Zufriedenheit darüber, dass sie nun die Vorzüge einer Demokratie genießen konnten, im Gegensatz zu der Unterdrückung während der langen Kriegszeit.

Im Herbst 1948 war ich Achtklässler. Ich vertrat meine Schule bei einem Redewettbewerb in der Präfektur Hiroshima, den wir gewannen. Ich hielt eine Rede, in der ich die „Theorie der 100-Millionen-Eingeständnisse“ kritisierte (diese Theorie besagt, dass jeder Bürger Japans am Zweiten Weltkrieg mitschuldig sei). Diese Theorie wurde verbreitet, um die Kriegsverantwortung Japans zu verschleiern. Natürlich sprach ich auch über

die Grausamkeit der Atombombe und meine eigenen Erfahrungen. Ich fragte auch, wer für den Krieg verantwortlich war, wer den Atombombenabwurf ausgelöst hatte. Ich war wütend darüber, dass es keine Klarheit bezüglich der Übernahme der Verantwortung für diese katastrophale Situation gab. Vor dem Krieg wurde alles im Namen des Kaisers durchgeführt. Ich sagte, man dürfe die Schuld nicht verschleiern, da man sonst den gleichen Fehler in der Zukunft wiederholen werde.

Vor dem Krieg wurde der Kaiser mit „zu viel der Ehre und gnadenvoll“ beschrieben. Es genügte, die Wörter „zu viel der Ehre und gnadenvoll“ erklingen zu lassen, um alle Anwesenden zu zwingen, aufrecht und unbeweglich nebeneinander zu stehen. In der Schule wurde ein Gebäude zu Ehren des Kaisers gebaut, in dem das „kaiserliche Erziehungsedikt“ und ein Bild aufgehängt waren. Alle waren gezwungen, das Edikt auswendig zu lernen. Es war, so sagte ich in meiner Rede, noch nicht lange her, dass wir gezwungen waren, „Heil dem Kaiser!“ zu rufen und ihm unser Leben zu widmen. Viele Leute stimmten meiner Rede zu. Dieser Redewettbewerb war vom Bildungsausschuss der Präfektur Hiroshima organisiert worden.

5

Atombombenopfer und Berichtskontrolle der Besatzungstruppen

Niemand berichtete über die Atombombenschäden und die Pressekontrollen

Nach der Niederlage Japans wurde das Land vor allem von den Vereinigten Staaten und der Kriegsallianz besetzt. Besatzungstruppen waren im ganzen Land stationiert und führten die Besetzung unter der amerikanischen Militärregierung durch. Im September 1945 trafen in den Regionen um Kure und Hiroshima Soldaten ein. Im Oktober folgten fast 20.000 Truppenmitglieder.

Das Besatzungsregime wurde neu organisiert. Ab Februar 1946 wurde die US-Armee in der Region Chugoku-Shikoku durch die britischen Commonwealth-Truppen, bestehend aus britischen, indischen, australischen und neuseeländischen Truppen, mit ihrem Hauptquartier in Kure ersetzt. Die Hauptaufgabe der Besatzungstruppen bestand in der Entwaffnung der ehemaligen japanischen Streitkräfte und der Absicherung des Landes.

Das Einschränken der Pressefreiheit war Teil der Besatzungspolitik. Während die Besatzung behauptete, Japan zu demokratisieren, behielt sie die Kritik der Japaner an den Besatzungstruppen genau im Auge, insbesondere im Hinblick auf die Nachrichten und Diskussionen über die Atombombenangriffe und die Folgeschäden.

1952 trat der Friedensvertrag von San Francisco in Kraft, der die Besetzung beendete und die volle Souveränität Japans wiederherstellte. Da dieser Vertrag jedoch nicht durch die Sowjetunion und die Volksrepublik China unterzeichnet und er lediglich mit den Vereinigten Staaten, Großbritannien und anderen westlichen Län-

dern geschlossen worden war, war er kein umfassender Friedensvertrag. Ebenfalls 1952 unterzeichneten Japan und die USA den Vertrag über gegenseitige Sicherheit. Beide Staaten waren damit zwar militärische Verbündete, aber nicht auf Augenhöhe.

Die Fakten über den Atombombenabwurf und die schreckliche Realität der Explosion durften nicht erzählt oder verbreitet werden. Außerdem erhielten die Atombombenüberlebenden (die Hibakusha) weder medizinische Versorgung noch finanzielle Unterstützung.

Sie litten an der Strahlenkrankheit und hatten schwere Verbrennungen, die Spuren im Gesicht, am Kopf und am ganzen Körper hinterließen. Auch waren sie teilweise körperlich behindert und wurden diskriminiert. Aber sowohl die japanische als auch die US-Regierung überließen die Opfer ihrem Schicksal.

„Papa, Mama sind Pikadon, hungry, hungry“

Es gab viele Waisenkinder, die ihre Eltern und Familien durch die Atombombe verloren hatten und auf der Straße lebten. Die meisten von ihnen wurden Straßenkinder genannt und ernährten sich durch Betteln. Sie wandten sich an die amerikanischen und britischen Besatzungssoldaten und sagten: „Papa, Mama sind Pikadon, hungry, hungry.“

Viele dieser Kinder waren schmutzig, tagelang ohne Bad, ohne richtige Kleidung oder Schuhe. Eines von ihnen rauchte eine Zigarette, die es gefunden hatte, und bettelte bei den Besatzungssoldaten um Geld und Waren. Es hatte auf dem Schwarzmarkt Englisch gelernt, während es Erwachsene sprechen gehört hatte. Die Soldaten fanden das lustig und warfen Schokolade, Kaugummi, Süßigkeiten und Konservendosen, manchmal auch Zigaretten, zu den Kindern. Viele Male sah ich, wie sich die Straßenkinder um diese Güter stritten. Die Soldaten fanden das noch lustiger und warfen weitere Sachen. Als Kind war ich sehr traurig und frustriert, so etwas zu sehen.

Einige sagen, dass die Zahl der Waisenkinder zwischen 2.000 und 6.500 lag, während andere von 4.000 bis 10.000 sprechen. Wir wissen nicht, wie viele Waisen es tatsächlich waren. Dasselbe gilt für die Überlebenden der Atombombe, da die Regierung keine ordnungsgemäße Untersuchung durchgeführt hatte.

Wie ich bereits erwähnt habe, gab es zum Zeitpunkt des Atombombenabwurfs 23.000 Kinder in Hiroshima, die von ihren Eltern getrennt und evakuiert worden waren. Uns liegen keine exakten Zahlen darüber vor, wie viele Eltern dieser Kinder durch die Atombombe ums Leben kamen. Aber es ist klar, dass die meisten Menschen, die im Zentrum von Hiroshima waren, starben. Es ist keine Übertreibung zu sagen, dass es mehr als 10.000 Waisenkinder gab.

Da es keine Eltern beziehungsweise Erziehungsberechtigten gab, die sie ernähren und sich um sie kümmern konnten, stahlen die Waisenkinder und plünderten Mülltonnen, um zu überleben. Aber das reichte nicht aus, um ihren Hunger zu stillen. Viele von ihnen verhungerten oder starben infolge der Bombenschäden. Diejenigen, die überlebten, Kinder in meinem Alter oder sogar noch jünger, lebten unter Brücken, da sie kein Zuhause hatten. Ich bin der Meinung, dass wir weder Krieg noch die Existenz von Atombomben, die diese Kinder in eine solche Situation gebracht haben, je wieder zulassen dürfen.

Völlig unangemessener Umgang mit den Atombombenwaisen

Ich war der Atombombe ausgesetzt. Wie durch ein Wunder überlebte ich. Mein Großvater war auch dieser Bombe ausgesetzt. Auch er überlebte. Da er als Arzt gut verdiente, mussten wir nicht betteln. Mein Vater kam aus dem Krieg zurück und wir konnten mit unseren überlebenden Familienmitgliedern zusammenleben. Ich konnte es nicht ertragen, Kinder zu sehen oder von ihnen zu hören, die ihre Eltern oder Erziehungsberechtigten durch den Atombombenangriff verloren hatten und unterernährt, krank oder am Verhungern waren. Durch Betteln bekamen sie nicht genug Essen.

Selbst wenn ihre Angehörigen überlebten, schafften sie es nicht, für die Kinder zu sorgen. Viele von diesen armen Kindern wurden kriminell, um zu überleben. Einige Kinder begingen aus Verzweiflung Selbstmord. Einige Mädchen wurden zu Prostituierten, um so an lebensnotwendige Dinge zu kommen.

An der Volksschule in Hijiyama, einem nördlichen Stadtteil, wurde ein Waisenhaus für Kriegswaisen eingerichtet. Aber nur wenige Kinder wurden dort untergebracht. Zivile Spender schufen eine ähnliche Einrichtung. Auch hier war es das Gleiche. Nur einer Handvoll Kindern konnte geholfen werden.

Ausländische Journalisten reagierten auf diese Situation. Norman Cousins, Chefredakteur der „Saturday Review“, reiste nach Hiroshima, um über die Stadt zu berichten. Er schrieb mehrere Artikel über die Verwüstungen durch die Atombombe sowie das Ausmaß der Schäden und über die Opfer.

Als er auf der Suche nach weiteren Geschichten durch die Straßen Hiroshimas lief, traf er ein Atombombenwaisenkind. Es bettelte um Hilfe und sagte: „Papa, Mama, Pikadon, hungry, hungry.“ Er schrieb einen Artikel über diese Kinder, der in den USA zu intensiven Diskussionen führte. Er erkannte, dass er mehr tun müsse als nur über sie zu schreiben. Er entschied sich, den Waisen zu helfen. Er tat sich mit einem japanischen katholischen Priester zusammen, den er während eines Interviews kennengelernt hatte. Er startete eine Kampagne, die die Amerikaner ermutigen sollte, Pateneltern zu werden, um die Waisenkinder in Hiroshima finanziell zu unterstützen.

Die Kampagne brachte insgesamt etwa 20 Millionen Yen ein, die in Japan zum Gespräch wurden. Wie in Hiroshima gab es überall in Japan aufgrund der unerbittlichen und massiven Bombardierung von Großstädten wie Tokio, Osaka und Nagoya viele Kriegswaisen.

Die Unterstützung der japanischen Regierung und der lokalen Behörden für die Waisenkinder war völlig unzureichend. Kriegswaisenkinder wurden im Stich gelassen.

Die Filme „Die Kinder der Atombombe“ und „Hiroshima“

Professoren und Filmemacher waren entschlossen, nicht tatenlos zuzusehen, sondern etwas dagegen zu unternehmen. Also versuchten sie, die Realität über die Atombombenwaisenkinder aufzuzeichnen und sie zu verbreiten.

Einer dieser Professoren war Arata Osada an der ehemaligen Universität Hiroshima. Er sammelte die Geschichten und Erfahrungen von Schülern der Mittel- und Oberstufe, die die Atombombe überlebt hatten. Das Buch wurde 1951 vom Verlag Iwanami unter dem Titel „Die Kinder der Atombombe – Appelle von Jungen und Mädchen aus Hiroshima“ veröffentlicht. Das Buch wurde in Esperanto sowie auf Englisch, Deutsch, Französisch und Chinesisch übersetzt.

Im Februar 1952 gründeten die Kinder, die ihre Erfahrungen beigesteuert hatten, den Verein für Kinder der Atombombe. Ich war Schüler im ersten Jahr an der Oberschule Funairi und habe meine Erfahrungen mit der Atombombe auch eingesandt. Die von mir eingesandten Erfahrungen wurden im Buch nicht aufgenommen, aber ich beteiligte mich aktiv an der Gruppe.

Die Haupttätigkeit der Arbeit dieser Gruppe bestand in der Aufführung von Theaterstücken. Wir reisten nach Osaka sowie in andere Präfekturen, um die Geschichte des Atombombenabwurfs in Theaterstücken aufzuführen. Im Jahr 1963 wurde die Kinderhilfe Hiroshima gegründet. Damit wurde die japanische Unterstützung für Atombombenwaisenkinder ins Leben gerufen.

Unterstützung für Atombombenwaisen durch Japaner

Das Theaterstück wurde 1952 verfilmt. Um eine Kommerzialisierung zu vermeiden, wurde der Film hauptsächlich vom Filmverband und vom Mingei-Theater produziert. Trotz gravierenden Geldmangels konnte der Film zu minimalen Kosten fertiggestellt werden. Dies war den Spenden von Gewerkschaften und anderen Organisationen sowie freiwilligen Auftritten von Atom-

bombenüberlebenden und der Atombomben-Witwenorganisation zu verdanken.

Im folgenden Jahr 1953 wurde von der Japanischen Lehrgewerkschaft ein Film mit dem Titel „Hiroshima“ produziert. Die Lehrgewerkschaft wurde gegründet, um über die Tatsache nachzudenken, dass Lehrer mit der Regierung zusammengearbeitet und ihre Schüler in den Krieg geschickt hatten. Das Motto lautete „Schickt niemals wieder Schüler in den Krieg.“

Die Japanische Lehrgewerkschaft beschloss, einen Film über den Krieg zu drehen. Sie wollte darüber aufklären, wie eine große Zahl von Kindern durch die Atombombe getötet wurde und unter welch harten Lebensbedingungen die Atombombenwaisenkinder immer noch zu leben hatten. Sie rief die Mitglieder der Gewerkschaften im ganzen Land auf, Geld zu spenden, um den Film zu finanzieren und mit ihnen zusammenzuarbeiten, vom Schreiben des Drehbuchs bis zur Vorführung.

Die gesamte Stadt Hiroshima, die Bildungsbehörde, der Schulleiterverband, private Unternehmen und andere Gewerkschaften schlossen sich zusammen, um den Film zu zeigen. Auch der Verein für Kinder der Atombombe arbeitete mit. Diese beiden Filme wurden auf der ganzen Welt gezeigt, um den Schrecken des Atombombenabwurfs und den Alltag derer, die ihm ausgesetzt waren, zu vermitteln.

Diskriminierung von Atombombenüberlebenden (Hibakusha)

Als nach dem Krieg der Wiederaufbau der Stadt Hiroshima und die Rückkehr der Menschen voranschritt, entstanden und verbreiteten sich Vorurteile gegen Menschen, die mit Schäden und Verstrahlung durch die Atombombe sowie anderen Krankheiten leben mussten. Auch Atombombenwaisenkinder wurden diskriminiert und sogar als potenzielle Kriminelle angesehen.

Es war aber nicht ihre Schuld, dass ihre Eltern bei dem Atombombenangriff oder anderswo ums Leben kamen. Warum wurden sie also diskriminiert? Die Waisenkinder waren empört darüber, dass sie von der Gesellschaft ausgegrenzt und nicht akzeptiert wurden. Einige Kinder rebellierten und schlossen sich deswegen kriminellen Banden an.

Selbst wenn die Hibakusha versuchten, einen Arbeitsplatz zu finden, hatten sie keine Chance. Entscheidend war, ob sie Eltern hatten oder nicht. Wenn sie aufgrund der Nachwirkungen des Atombombenangriffs körperlich schwach waren, waren ihre Arbeitsmöglichkeiten begrenzt. Wenn sie sichtbare Verbrennungen im Gesicht, am Kopf, an den Armen oder Händen hatten, wurden sie von Anfang an abgelehnt und bekamen erst recht keine Arbeit.

Die Menschen wurden durch die Atombombe verbrannt, verletzt oder anderweitig geschwächt oder krank. Das geschah infolge des Krieges, den Japan angefangen hatte und weil die Vereinigten Staaten die brutalste und dämonischste Waffe von allen abwarfen: die Atombombe. Die Opfer trugen keine Schuld, dennoch wurden sie diskriminiert. Das ist unverzeihlich.

Selbst wenn sie heiraten wollten, waren sie oft wegen ihres Aussehens, nicht wegen ihres Charakters, unbeliebt. Es herrschte die weit verbreitete falsche Vorstellung, dass durch den Atombombenabwurf verursachte Gesundheitsprobleme vererbt würden. Es wurde ihnen auch gesagt, sie sollten nicht heiraten, weil sie behinderte Kinder zur Welt bringen würden.

Auch die Verwandten von Atombombenüberlebenden wurden diskriminiert. Die Überlebenden wussten, dass sie weder arbeiten, heiraten noch soziale Kontakte aufbauen konnten. Deshalb verheimlichten sie die Wahrheit, dass sie Überlebende der Atombombe waren. Vor allem junge Frauen, die oft nach ihrem Aussehen beurteilt wurden, waren sehr verzweifelt und begingen oft Selbstmord.

Das Schicksal der „Atombombenmädchen“

Der Amerikaner Norman Cousins, der auch über die Atombombenwaisenkinder berichtete und sich in Hiroshima umsah, erfuhr dies von Frauen, die große Narben im Gesicht und an den Händen hatten. Deshalb sammelte er Geld, um 25 Frauen in die Vereinigten Staaten schicken zu können, wo sie sich einer Schönheitsoperation unterziehen konnten. Sie wurden „die Atombombenmädchen“ genannt und wurden damit in Japan und in den USA bekannt.

Ich war der Meinung, dass die amerikanische Regierung die Verantwortung für die Atombombenangriffe auf Hiroshima und Nagasaki übernehmen muss. Nicht nur diese Frauen, sondern alle Atombombenüberlebenden sollten behandelt werden. Ich fand es falsch, dass ein amerikanischer Journalist dies aus persönlichem Mitleid oder aus humanitären Gründen tat.

Der unwürdige Umgang mit den Überlebenden der Atombombenabwürfe

Die japanische Regierung hat den Krieg geführt, der falsch war und zu den Atombombenangriffen führte. Jedoch sollte sich auch die US-Regierung ihrer Verantwortung für die Entwicklung und den Abwurf einer solch brutalen Waffe bewusst sein. Die nicht mehr rückgängig zu machenden Schäden und der Verlust von Tausenden von Menschenleben sind unverzeihlich.

Ich hielt es für falsch, dass die japanische Regierung sich der amerikanischen Politik beugte und alles im Sinne der amerikanischen Regierung tat. Sie sollte besser Amerika zu verstehen geben, dass es falsch war, die Atombomben abzuwerfen. Ich war der Meinung, dass die japanische Regierung verantwortungsbewusst handeln und für medizinische Behandlung und Verbesserung der Lebensgrundlagen sorgen sollte. Die japanische Regierung sollte auch verhindern, dass Menschen an den Folgen der Atombombe leiden mussten oder aufgrund von Diskriminierung keine Arbeit finden oder heiraten konnten.

Im Jahr 1946, ein Jahr nach dem Atombombenabwurf, gründeten die USA unter Präsident Truman (der auch den Atombombenabwurf anordnete) die Kommission zur Untersuchung von Atombombenopfern ABCC (Atomic Bomb Casualty Commission). Diese sollte die durch den Bombenabwurf verursachten Gesundheitsschäden untersuchen. Sie wurde 1975 aufgelöst.

Wir dachten zuerst, dass diese Kommission auch Atombombenüberlebende behandeln würde. Aber die ABCC untersuchte nur die Verletzungen, ohne sie zu behandeln. Das verärgerte die Überlebenden, weil die ABCC die Atombombenopfer offensichtlich als Forschungsobjekte behandelte. Eine Studie befasste sich nur damit, wie negativ sich die Atombombe auf den menschlichen Körper ausgewirkt hatte und wie schlimm die Folgen waren.

Ab 1948 begann das japanische Gesundheitsministerium für diese Studie sogar eine Zusammenarbeit mit der Kommission. Aber auch dem Gesundheitsministerium ging es nicht um die Behandlung der Geschädigten. Das machte die Atombombenüberlebenden nicht nur traurig, sondern auch wütend.

Wir, die Atombombenüberlebenden, leiden nach wie vor unter den Folgen der Atombombenangriffe auf Nagasaki und Hiroshima, bei denen etwa 200.000 bis 300.000 Menschen ums Leben kamen. Ich bin sehr empört darüber, dass das wahre Ausmaß der Strahlungsschäden nicht aufgedeckt wird.

Nach zehn Jahren endlich Berichterstattung über den Atombombenabwurf

Es gab eine Bewegung, die die Grausamkeit des Atombombenabwurfs durch uns Atombombenüberlebende selbst enthüllen wollte, ähnlich wie mit den Filmen „Die Kinder der Atombombe“ und „Hiroshima“. Die sogenannten Massenmedien, wie große Zeitungen, Verlage und Filmgesellschaften, berichteten aber kaum über dieses Vorhaben.

Es dauerte zehn Jahre, bis die Öffentlichkeit über die Realität des Atombombenangriffs informiert wurde. Man nennt diese zehn Jahre „leeres Jahrzehnt“. Erstens hat es so lange gedauert, weil Japan den Krieg verloren hatte und besetzt worden war. Der zweite Grund ist, dass die USA, die den Hauptteil der Besatzungstruppen stellten, nicht wollten, dass das japanische Volk von der Grausamkeit und Unmenschlichkeit der Atombombenangriffe erfuhr. Sie befürchteten, dass sich das japanische Volk gegen Amerika wenden würde. So übten sie Kontrolle über Presse und Berichterstattung aus.

Auch blieb die japanische Regierung nach dem Ende der Besetzung schwach und konfrontierte die Amerikaner nicht mit dem Ausmaß der durch die Atombombenangriffe verursachten Schäden. Die japanische Regierung forderte die USA nicht auf, die Verantwortung für ihr Handeln zu übernehmen, weil sie befürchtete, dass das japanische Volk die japanische Regierung für den Krieg verantwortlich machen und Entschädigung fordern würde. Leider versuchten einige Atombombenüberlebende zu verbergen, dass sie selbst der Atombombenexplosion ausgesetzt waren. Sie befürchteten wohl zu Recht, beruflich und privat diskriminiert zu werden.

Der Vorfall vom Schiff „Glücklicher Drache V“ und der Beginn der Kampagne gegen Atom- und Wasserstoffbomben

Die Petition für den „Stockholmer Appell“

So sehr die Vereinigten Staaten auch versuchten, die Grausamkeit der Atombombe zu verbergen, in Hiroshima und Nagasaki konnte man sie eindeutig sehen. Die internationale öffentliche Meinung verstärkte sich: Nie wieder darf die Atombombe eingesetzt werden. Dies führte dazu, dass auch in Japan offen über den Atombombenabwurf gesprochen wurde.

Auf dem Weltfriedensrat in Stockholm wurde im März 1950 eine Petitionsaktion, der „Stockholmer Appell“, gestartet. Zu dieser Zeit war die Lage auf der koreanischen Halbinsel sehr angespannt. Während des Koreakriegs (1950–1953) gab es das Gerücht, dass das US-Militär eine Atombombe auf Nordkorea abwerfen würde, um Südkorea zu einem Sieg über Nordkorea zu verhelfen. Es wurde eine Petitionskampagne gestartet, um den Einsatz von Atombomben zu verhindern. Eine Tragödie wie die von Hiroshima und Nagasaki sollte sich nie wieder ereignen. Für die Petition wurden über 500 Millionen Unterschriften gesammelt.

In Japan wurden 6,4 Millionen Unterschriften gesammelt. Ich war damals im zweiten Jahr der Mittelschule und sammelte in der Schule Unterschriften. Mein Lehrer war überrascht, dass ich vom „Stockholmer Appell“ wusste.

Ich erzählte ihm von dem, was ich in der Zeitung und anderen Medien gelesen hatte und was mir mein Vater erzählt hatte. Ich sagte ihm: „Ich habe die Bombe in der Straßenbahn abbekommen und habe wie durch ein Wunder überlebt. Trotzdem habe ich eine Menge

leiden müssen. Ich will diese Art von Leiden nicht noch einmal durchmachen. Ich will auch nicht, dass andere Menschen so etwas durchmachen müssen. Deswegen bin ich gegen die Atombombe.“ Der Lehrer sagte: „Ja, das stimmt.“ Er und alle anderen in der Klasse unterzeichneten die Petition.

Henry Kissinger, der später US-Außenminister wurde, schrieb in seinen Memoiren, dass diese Unterschriftenaktion entscheidend war, um den Einsatz von Atombomben im Koreakrieg zu verhindern. Dadurch kam auch in Japan die Tatsache, dass in Hiroshima und Nagasaki etwa 200.000 bis 300.000 Menschen starben und dass die Überlebenden an der Strahlenkrankheit litten, wieder stärker ins Bewusstsein.

„Glücklicher Drache V“ wurde von dem Wasserstoffbombentest getroffen

Die Vereinigten Staaten führten im März 1954 einen Wasserstoffbombentest auf dem Bikini-Atoll im Pazifischen Ozean durch. Dabei wurde eine Reihe japanischer Thunfischfischerboote der Strahlung ausgesetzt, die sich in der Nähe der Explosion befanden. Sechs Monate später, am 23. September, starb Aikichi Kuboyama. Er war der Funker des Schiffes „Glücklicher Drache V (Daigo Fukuryu Maru)“ in Yaizu aus der Präfektur Shizuoka. Am 1. März war er der radioaktiven Asche der Wasserstoffbombe ausgesetzt, die auf das Schiff fiel.

Die Fischer wussten nichts von einem Wasserstoffbombentest und von der Radioaktivität der Asche, die

vom Himmel fiel. Erst als sie nach Japan zurückkehrten, erfuhren sie davon. Als sie die gefangenen Thunfische mit einem Geigerzähler überprüften, war die Strahlung so hoch, dass der Zeiger über die Anzeige hinausging. Alle Thunfische, die sie gefangen hatten, wurden vernichtet. Zur gleichen Zeit begannen andere Fischer, sich über ihren schlechten Gesundheitszustand zu beklagen.

Über den Vorfall wurde täglich berichtet, und alle waren schockiert, als sie erfuhren, dass ein weiterer Japaner an der Strahlenbelastung gestorben war. Frauen aus dem Bezirk Suginami in Tokio starteten eine Petitionskampagne für ein Verbot von Atom- und Wasserstoffbombentests, die sich schnell in ganz Japan verbreitete und über 31 Millionen Unterschriften erhielt. Diese Kampagne breitete sich auf der ganzen Welt aus.

Weltkonferenz für das Verbot von Atom- und Wasserstoffbomben 1955 und Japanische Konföderation der Atom- und Wasserstoffbomben-Opfer 1956

Die erwähnte Petitionsaktion führte 1955 zur Weltkonferenz für ein Verbot von Atom- und Wasserstoffbomben, die am 6. August in Hiroshima stattfand. Natürlich fand auch eine weitere in Nagasaki statt. Nicht nur Japaner, sondern Menschen aus der ganzen Welt nahmen an der Kundgebung teil.

Damals wurde über die kritische Situation der Atombombenopfer berichtet und es wurde gesagt und gefordert, dass sie dringend medizinische Versorgung und finanzielle Unterstützung benötigten. Deshalb wurde im folgenden Jahr 1956 die Japanische Konföderation der Atom- und Wasserstoffbomben-Opfer gegründet. Zehn Jahre nach dem Atombombenabwurf meldeten sich die Atombombenopfer endlich zu Wort und forderten die japanische Regierung auf, entschlossene Maßnahmen zur Lösung der Gesundheitsprobleme durch die Härten des Lebens, die Vorurteile und die Diskriminierung der Atombombenopfer zu ergreifen.

An dieser ersten Konferenz nahm ich als Mitglied des Vereins für Kinder der Atombombe teil, der das Theaterstück „Nie mehr Atombomben“ aufführte. Ich habe auch am ersten Friedensmusikfestival 1955 teilgenommen und als Mitglied des Hiroshima-Chores das Gedicht „Gib mir zurück meinen Vater, gib mir zurück meine Mutter“ von Sankichi Toge gesungen. Nach dieser Konferenz verbreitete sich das Lied „Atombomben sind unverzeihlich“ in ganz Japan.

Nach der Konferenz fuhr ich fort, an den Konferenzen gegen Atom- und Wasserstoffbomben teilzu-

nehmen, weil ich mir sicher war, dass Menschen und Atomwaffen nicht zusammen existieren können. Gleichzeitig habe ich mich gegen die „friedliche Nutzung der Atomenergie“, also den Bau und den Betrieb von Kernkraftwerken, eingesetzt.

Am 16. Juli 1945 haben die USA den ersten Atombombentest der Welt in Los Alamos/New Mexico erfolgreich durchgeführt. Am 6. und 9. August 1945 wurden dann die Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki abgeworfen. Seit dem 29. August 1949 besitzt auch die Sowjetunion (das heutige Russland) Atombomben und Großbritannien seit 1952. Am 1. März 1954 testeten die USA eine Wasserstoffbombe. Damit begann das Wasserstoffbombenzeitalter. Das japanische Thunfischfischerboot „Glücklicher Drache V“ wurde von der Asche dieses Tests getroffen und Aikichi Kuboyama starb. Am 15. Mai 1957 testete England in Polynesien im Gebiet der evakuierten Weihnachtsinsel eine Wasserstoffbombe, am 13. Februar 1960 folgte schließlich der Test Frankreichs mit einer Atombombe in der Sahara. Das atomare Wettrüsten wurde immer stärker.

Die Illusion der „nuklearen Abschreckung“

1963 unterzeichneten die Vereinigten Staaten, das Vereinigte Königreich und die Sowjetunion einen Vertrag über das Verbot von Atomtests in der Atmosphäre, unter Wasser und im Weltraum. Ich hoffte, dass die Zahl der Atomtests ein wenig zurückgehen würde. Aber am 26. Oktober 1964 führte China seinen ersten erfolgreichen Atombombentest durch und am 17. Juni 1967 einen Wasserstoffbombentest. Der Weg zur nuklearen Abrüstung war noch lange nicht beendet.

Im Jahr darauf, 1968, unterzeichneten die Vereinigten Staaten, das Vereinigte Königreich, die Sowjetunion und andere Nationen den Atomwaffensperrvertrag, der 1970 in Kraft trat. Aber die Vorstellung, dass der Besitz von Atomwaffen ein Beitrag dazu wäre, das Mächteverhältnis der Länder stabil zu halten, da das Auslösen eines Atomkrieges für alle Beteiligten unvorteilhaft sei, blieb erhalten. Auch die Meinung, dass ein Land, das eine Atombombe besitzt, sich selbst verteidigen und Macht über andere Länder ausüben könne, war immer noch vorhanden. 1974 führte Indien erfolgreich einen Atombombentest durch und wurde zu einer Atommacht. Es wurde spekuliert, dass es auch andere Länder geben könnte, die im Geheimen Atomwaffen entwickelten. Es war völlig unbegreiflich, dass der Besitz von Atomwaffen ein Land schützen sollte. Ich fand es erbärmlich,

dass die Machthaber nicht verstanden, dass Atomwaffen nur das eigene Land in Gefahr brachten.

Anfang der 1980er Jahre führte ein Streit zwischen den USA und der Sowjetunion über die Stationierung von Atomraketen mittlerer Reichweite und die unmittelbare Gefahr eines Atomkriegs zu einer Anti-Atomwaffen-Bewegung in Europa. Es dauerte nicht lange, bis sich die Anti-Atomwaffen-Bewegung nicht nur in Europa, sondern in der ganzen Welt verbreitet hatte. Die Spannungen in Deutschland waren groß, weil West- und Ostdeutschland den gegensätzlichen Machtblöcken angehörten und damit im Zentrum des Kalten Krieges standen. Ich hörte, dass die Anti-Atomkraft-Bewegung in West-Berlin, Frankfurt, Köln, Hannover, Kassel und anderen Teilen Westdeutschlands, insbesondere in Städten und Dörfern entlang der Ost-West-Grenze, stark geworden war.

Der Mythos der sicheren Nutzung der Kernenergie ist zusammengebrochen

Wie Atomwaffen haben auch Kernkraftwerke einen erheblichen Einfluss auf die Menschheit und jegliches Leben auf der Erde. Am 28. März 1979 führte eine Kernschmelze im Atomkraftwerk Three Mile Island in den USA zu einem massiven Austritt von Radioaktivität. Am 26. April 1986 ereignete sich in der Sowjetunion ein Unfall im Kernkraftwerk Tschernobyl, der als einer der schlimmsten Unfälle der Geschichte bezeichnet wird. Trotz der Tatsache, dass diese den Glauben der absoluten Sicherheit von Atomkraftwerken zerstörten, setzten die japanische Regierung und die Stromkonzerne Japans die Förderung der Kernkraft fort.

Der Mythos dieser Sicherheit wurde durch den Unfall im Atomkraftwerk Fukushima, der in Verbindung mit dem Erdbeben und dem Tsunami am 11. März 2011 erfolgte, vollständig zerstört. Doch die japanische Regierung und die Stromkonzerne blieben dabei, dass es keinen Grund zur Sorge um die Kernkraft gebe, da neue, strengere Sicherheitsstandards festgelegt worden seien. Die Atomkraft sei der Schlüssel zum Stoppen des Klimawandels, egal welche Meinung das Volk habe. Regierung und Konzerne versuchen, die Anlage wieder in Betrieb zu nehmen. Das verzeihe ich weder der Regierung noch den Energiekonzernen.

Der Atomwaffenverbotsvertrag

Am 7. Juli 2017 wurde der Atomwaffenverbotsvertrag dank der ICAN (International Campaign to Abolish Nuclear Weapons) mit ihren Gruppen bei den Vereinten Nationen von 122 Staaten angenommen. Der Vertrag sollte in Kraft treten, sobald er von 50 Staaten unterzeichnet und ratifiziert wurde. Das war am 22. Januar 2021 der Fall. Er konnte völkerrechtlich in Kraft treten, weil sehr viele Menschen auf der ganzen Welt die Bewegung unterstützten.

Atomwaffenstaaten wie die USA, Russland, China und andere Länder behaupten, der Frieden werde erhalten, weil sie Atomwaffen besitzen. Sie verstehen offenbar nicht, dass der reine Besitz von Atomwaffen für sie selbst gefährlich ist. Aufgrund unvorhersehbarer Umstände besteht die Möglichkeit eines versehentlichen Atomkrieges.

Die japanische Regierung sollte den Atomwaffenverbotsvertrag eigentlich als erste Regierung unterzeichnet haben, da ihre Bürger die Atombombenangriffe von Hiroshima, Nagasaki und die Verstrahlung auf dem Bikini-Atoll erlebt haben. Aber sie ist gegen diesen Vertrag. Sie behauptet, dass Japan geschützt sei, weil Japan unter dem nuklearen Schirm der USA stehe, der als Abschreckung gegen andere Länder wirksam sei. Dies ist völlig inakzeptabel. Wir, die Überlebenden der Atombombe, werden uns an vorderster Stelle für die Unterzeichnung dieses Vertrags einsetzen.

7

Aktiv für eine atombombenfreie Welt

Atomwaffenverbotsvertrag unterzeichnen und Atomwaffen abschaffen

Das Jahr 2022 war der 77. Jahrestag der Atombombenabwürfe von Hiroshima und Nagasaki. Ich habe Ihnen hier meine Erfahrungen erzählt, dass ich mit meiner Mutter in der Straßenbahn in Hiroshima von der Atombombe getroffen wurde und wie ich auf der Flucht mehr als die Hölle sah. Wir waren der Strahlung vollständig ausgesetzt. Meine Mutter und meine Schwester starben. Ich überlebte.

Als Überlebender des Atombombenabwurfes von Hiroshima sehe ich es als meine Aufgabe an, meine Trauer und meine Wut über den Tod derer zum Ausdruck zu bringen, die gestorben sind. Es ist meine Aufgabe, über das Leid der Menschen zu berichten, die überlebt haben, aber immer noch unter Gesundheitsproblemen und Schäden an ihren Körpern leiden, die durch die Strahlung, die Hitze und die Explosion verursacht wurden. Ich möchte sicherstellen, dass die Atomwaffen um jeden Preis beseitigt werden, dass niemand jemals durch sie getötet wird oder unter einem weiteren Atombombenabwurf leiden wird und dass niemand jemals aufgrund einer Strahlenkrankheit benachteiligt oder diskriminiert wird.

Ich habe mich in der Studentenbewegung, einer Gewerkschaft und einer lokalen Gruppe engagiert. Ich will, dass die ganze Welt frei von Kriegen und Konflikten wird, welche die Atombombenangriffe verursachen.

Leider gibt es heute (Stand 2022) immer noch rund 13.000 Atomwaffen auf der Welt, die meisten davon in Russland und den USA.

Das ist genug, um jedes Leben auf der Erde Hunderte Male auszulöschen. Es gibt 443 Atomkraftwerke auf der Welt, die der friedlichen Nutzung von Atomenergie dienen sollen. Allerdings können die Atomkraftwerke nicht nur Strom produzieren, sondern auch die Rohstoffe für Atomwaffen herstellen. Und das Problem mit dem Atommüll, der nicht entsorgt werden kann, ist ungelöst.

Bedeutung und Aktivitäten von Mayors for Peace

Im Juni 1982, während der zweiten Sondersitzung der Vereinten Nationen zur Abrüstung, rief der damalige Bürgermeister von Hiroshima, Takeshi Araki, die Bürgermeister der Städte in aller Welt zur Solidarität auf, um die Abschaffung der Atomwaffen unbedingt zu erreichen. Im August 1985 fand dann in Hiroshima und Nagasaki die erste Weltkonferenz der Bürgermeister für den Frieden (Mayors for Peace Conference) statt. 100 Städte aus 23 Ländern nahmen daran teil. Es ist verständlich, dass die von Atombomben getroffenen Städte Hiroshima und Nagasaki eine zentrale Rolle spielten.

Seit 1983 ist Hannover die Partnerstadt von Hiroshima, die sich sehr für den Frieden einsetzt. Hannover war an der Konferenz sehr aktiv beteiligt, und die erste Konferenz außerhalb Japans fand in Hannover statt. Hannover ist eine der Vizepräsidenten- und Exekutivstädte des Bündnisses und Lead City für Deutschland. Gegenwärtig sind rund 8.130 Städte aus 166 Ländern und Regionen Mitglieder in der Vereinigung Bürgermeister für den Frieden. Ich möchte Hannover gegenüber hohen Respekt zum Ausdruck bringen und mich mit dem Engagement der Stadt für den Frieden solidarisieren.

Wir müssen die Friedensverfassung Japans schützen

Heute gibt es in Japan innerhalb der Regierung eine Gruppierung, die ein wachsendes Interesse an einer Änderung der Verfassung und eine Stärkung der Streitkräfte befürwortet. Damit soll Artikel 9 der Verfassung, der sogenannten Friedensverfassung, geändert werden, der bislang ausdrücklich auf Krieg, militärische Macht und das Recht auf Kriegsführung verzichtet, was ein Hindernis für die Bekämpfung der von China, Russland und Nordkorea ausgehenden Bedrohungen darstellt. Natürlich ist Artikel 9 der Verfassung aus der Reflexion über den Zweiten Weltkrieg und der Aggression Japans entstanden.

Die derzeitige Verfassung basiert auf den grundlegenden Menschenrechten und der Demokratie und stellt klar, dass das souveräne Volk und nicht der Kaiser die Macht hat. Sie ist als Lehre aus früherer Zeit gezogen worden, in der Rede-, Versammlungs-, Vereinigungs- und Aktionsfreiheit voll und ganz unterdrückt wurden. Diese Verfassung ist nun in Gefahr, geändert zu werden.

Als auf wundersame Weise Überlebender des Atombombenangriffs habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, mich, solange ich lebe, allen Formen von Krieg und Aggression zu widersetzen. Außerdem versuche ich, alles zu tun, um das Testen, den Besitz und den Einsatz von Atomwaffen zu verhindern, mich der angeblich friedlichen Nutzung der Atomenergie zu widersetzen und dafür zu sorgen, dass Atomkraftwerke als Bestandteil der nuklearen Kette abgeschaltet und stillgelegt werden.

Atomwaffen können weder mit der Menschheit noch mit irgendeinem anderen Lebewesen im Ökosystem auf der Erde koexistieren. Ich bin fest entschlossen und fordere die sofortige Abschaffung der Atomwaffen, das Ende der Atomkraft und die Beibehaltung der Verfassung.

Atombombengedicht

Sankichi Toge (1951)

Gib mir zurück meinen Vater, gib mir zurück meine Mutter
Gib mir zurück die Alten
Gib mir zurück die Kinder

Gib mir zurück mich selber
Gib mir alle meine Menschen zurück

Gib mir den unzerstörbaren Frieden zurück
Solange die Menschen, die Menschheit existiert
Gib mir den Frieden zurück



Familie von
Tetsushi Yonezawa
(Mitte, mit Eltern und
Geschwistern)

Anhang 1

Zusammengefasst von Kenji Yamamoto aus den von der Stadt Hiroshima, der Präfektur Hiroshima und der japanischen Regierung veröffentlichten Dokumenten.

Der Atombombenabwurf auf Hiroshima und die damit verbundenen Schäden

Der amerikanische Bomber Enola Gay warf am 6. August 1945 um 8.15 Uhr eine Atombombe auf die Stadt Hiroshima. Die Bombe hatte den Codenamen „Little Boy“. Sie war etwa drei Meter lang, hatte an der breitesten Stelle einen Durchmesser von 75 Zentimetern und wog insgesamt etwa vier Tonnen.

Die Bombe wurde aus einer Höhe von 9.600 Metern über der Stadt Hiroshima abgeworfen und explodierte etwa 600 Meter über einem Krankenhaus im Zentrum der Stadt. Die Explosion hatte eine Windgeschwindigkeit von 400 Metern pro Sekunde und eine Temperatur von über 3.000 Grad Celsius. Gleichzeitig gab sie eine enorme Strahlung ab. Die Hitzestrahlen und die Explosion verwüsteten die Stadt Hiroshima, verbrannten eine Fläche von etwa 13 Quadratkilometern und zerstörten rund 76.000 Gebäude und Häuser. Darüber hinaus verursachte die Toxizität der Strahlung den sofortigen Tod von etwa 50.000 Menschen. Dazu kommen etwa 140.000 Tote innerhalb eines Jahres und mehr als 90.000 Verletzte. Die japanische Regierung und das Militär waren zu diesem Zeitpunkt jedoch von der neuartigen Waffe irritiert und hatten weder ein System noch die Möglichkeit, Nachforschungen anzustellen. Die genaue Zahl der Toten und Verletzten ist nach wie vor unklar, weil Japan nach der Niederlage von den alliierten Streitkräften, hauptsächlich den Amerikanern, besetzt und kontrolliert wurde.

Damals lebten in Hiroshima etwa 350.000 Menschen. Im Umkreis von 500 Metern um das Hypozentrum waren fast alle Menschen auf der Stelle tot. Im Umkreis von 1.000 Metern wurden viele Menschen von den Hitzestrahlen verbrannt, von der Explosion weggeblasen, unter eingestürzten Gebäuden und Häusern eingeschlossen und starben an akuten Strahlenvergiftungen. Einige von ihnen starben, nachdem sie jahrelang an den Folgen der Bombardierung gelitten hatten, und einige der noch Lebenden und Nachgeborenen leiden noch heute. Leider werden Atombombenüberlebende auch heute noch diskriminiert.

Seit 1952 führt die Stadt Hiroshima eine Totenliste, die jedes Jahr um die Namen der Verstorbenen ergänzt und auf dem Kenotaph angebracht wird. Am 6. August 2021 standen insgesamt 328.929 Namen auf der Liste. Dabei handelt es sich nicht nur um diejenigen, die den Atombombenabwürfen direkt ausgesetzt waren, sondern auch um diejenigen, die nach den Bombenabwürfen der Strahlung ausgesetzt waren, die zum Beispiel bei Rettungs- und Suchaktionen ums Leben kamen, an den Folgen der Strahlung litten oder bereits im Mutterleib der Strahlung ausgesetzt waren. Sie sind als Atombombenüberlebende von der Regierung anerkannt.

Aber nicht alle Menschen, die an den Folgen der Strahlung litten, wurden von der Regierung als Opfer anerkannt, zum Beispiel diejenigen, die dem „Schwarzen Regen“ (radioaktiver Regen) ausgesetzt waren und unter den damit verbundenen Strahlenschäden bis heute leiden. Erst in neuester Zeit begann die Regierung auf Initiative von Opferverbänden, über Entschädigungen nachzudenken.

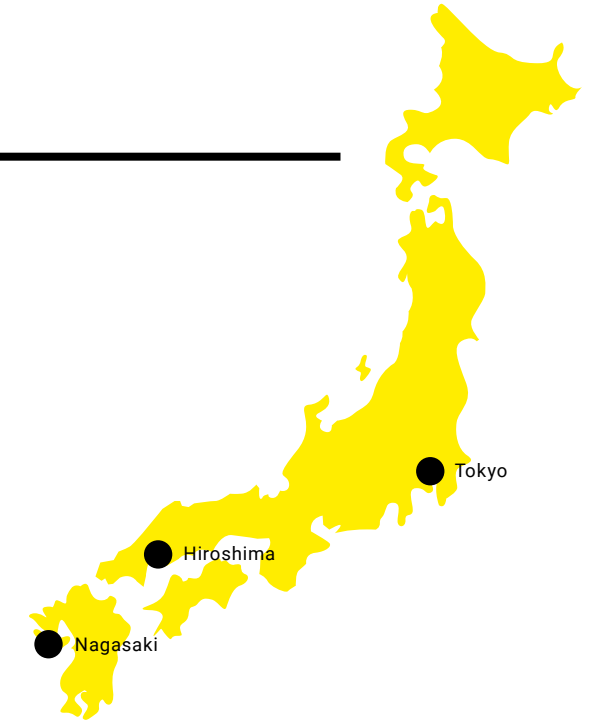
Die Halle zur Förderung der Industrie der Präfektur Hiroshima, die sich in der Nähe des Hypozentrums befand, ist heute das Friedensdenkmal in Hiroshima. Das Gebäude, das bei dem Bombenangriff zerstört wurden, zeigt uns die gigantische Zerstörungskraft der Atombombe. Im Dezember 1996 wurde das Friedensdenkmal als ein Weltkulturerbe der UNESCO erklärt.

Anhang 2

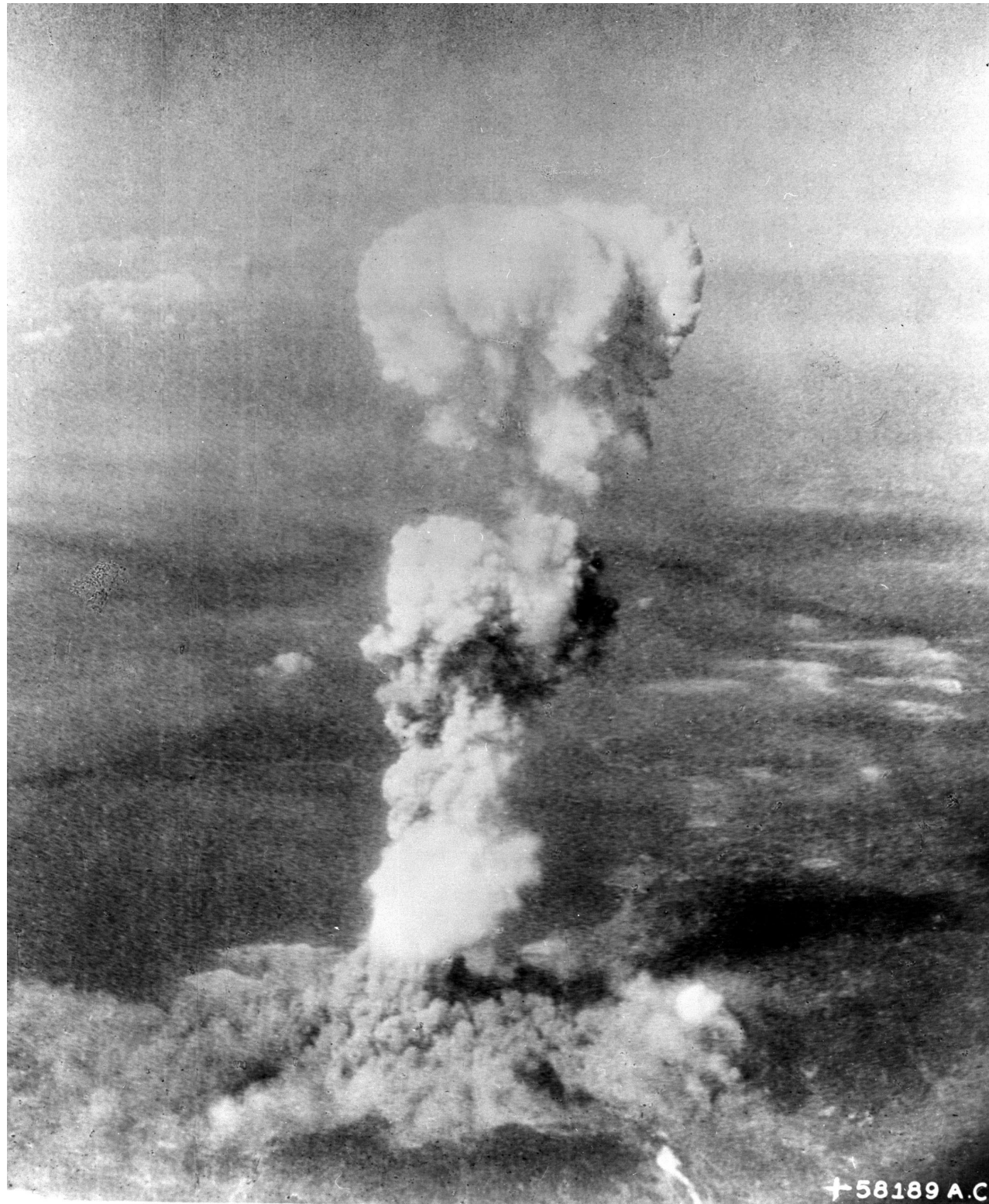
Atombombenmuseum
Nagasaki

Zerstörungen in Hiroshima und Nagasaki

Am 6. August 1945 um 8.15 Uhr wurde die erste Atombombe der Menschheitsgeschichte auf Hiroshima abgeworfen. Es folgte drei Tage später der Atombombenabwurf auf Nagasaki am 9. August 1945 um 11.02 Uhr. Die beiden Atombomben töteten mehr als 210.000 Menschen und verletzten mehr als 150.000 weitere Opfer.



	Hiroshima	Nagasaki
Abwurftag	6. Aug. 1945 (Mo.) 8.15 Uhr	9. Aug. 1945 (Do.) 11.02 Uhr
Spaltmaterial	Uran 235	Plutonium 239
Bezeichnung	Little Boy	Fat Man
Explosionskraft entspricht	ca. TNT 16 KT	ca. TNT 21 KT
Gewicht	4,0 t	4,5 t
Länge	3,0 m	3,12 m
Durchmesser	0,7 m	1,52 m
Kampfflugzeug	B29 Enola Gay	B29 Box Car
Explosionspunkt	Abwurf in 9.600 m Höhe Explosion in etwa 600 m Höhe	Abwurf in 9.600 m Höhe Explosion in etwa 500 m Höhe
Einwohner	350.000	240.000
Tote (geschätzte)	140.000 (± 10.000)	73.884
Verletzte	79.130	74.909
Opfer gesamt	219.130 (± 10.000)	148.793
Opfer (% der Einwohner)	ca. 63 %	ca. 62 %
betroffene Häuser	76.327	18.409
völlig niedergebrannt	47.969	11.574
halb/völlig zerstört	21.925	6.835
völlig verbrannte Fläche	13,2 km ²	6,7 km ²



Atombombenpilz (Foto: US-Armee / Quelle: Friedensmuseum Hiroshima)



Die durch die Atombombe zerstörte Stadt Hiroshima
(Foto: Shigeo Hayashi / Quelle: Friedensmuseum Hiroshima)



Die Industrieausstellungshalle der Präfektur Hiroshima,
heutiges Friedensdenkmal in Hiroshima, nach der Atombombe
(Foto: US Strategic Bombing Survey / Quelle: Friedensmuseum Hiroshima)



Menschen in der Erste-Hilfe-Station
(Fotos: Japanische Armee /
Quelle: Verein der Fotografen der
Atombombenopfer)



Studentinnen, die mit Verbrennungen am Körper wie Geister davonlaufen
(Bild: Kichisuke Yoshimura / Quelle: Friedensmuseum Hiroshima)



Menschen, die mit Verbrennungen
am Körper wie Geister fliehen
(Bild: Haruo Ikegame / Quelle:
Friedensmuseum Hiroshima)



Ein Kind, das sich an seine sterbende Mutter klammert
 (Bild: Kazuo Matsumuro / Quelle: Friedensmuseum Hiroshima)



Eine Mutter versucht, ihr Kind aus einem eingestürzten Haus zu retten
 (Bild: Chiyo Kagawa / Quelle: Friedensmuseum Hiroshima)



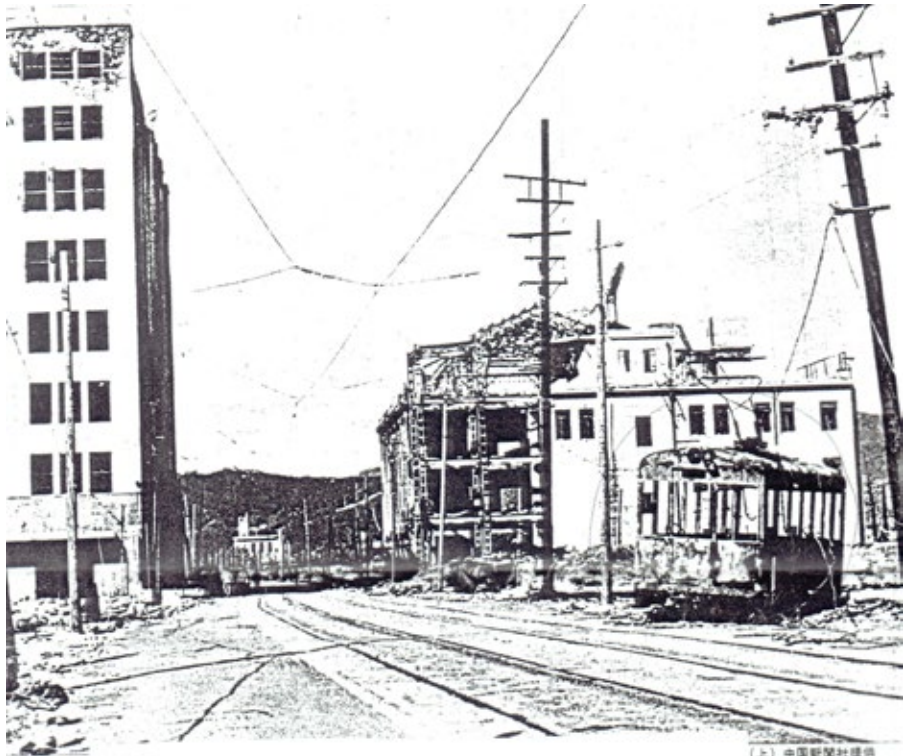
Menschen fliehen auf Straßen,
 durch die Straßenbahnen führen
 (Bild: Hatsue Takeda / Quelle:
 Friedensmuseum Hiroshima)



„Es tut mir leid, dass ich
 dir nicht helfen kann“
 (Bild: Yoshinori Kato / Quelle:
 Friedensmuseum Hiroshima)

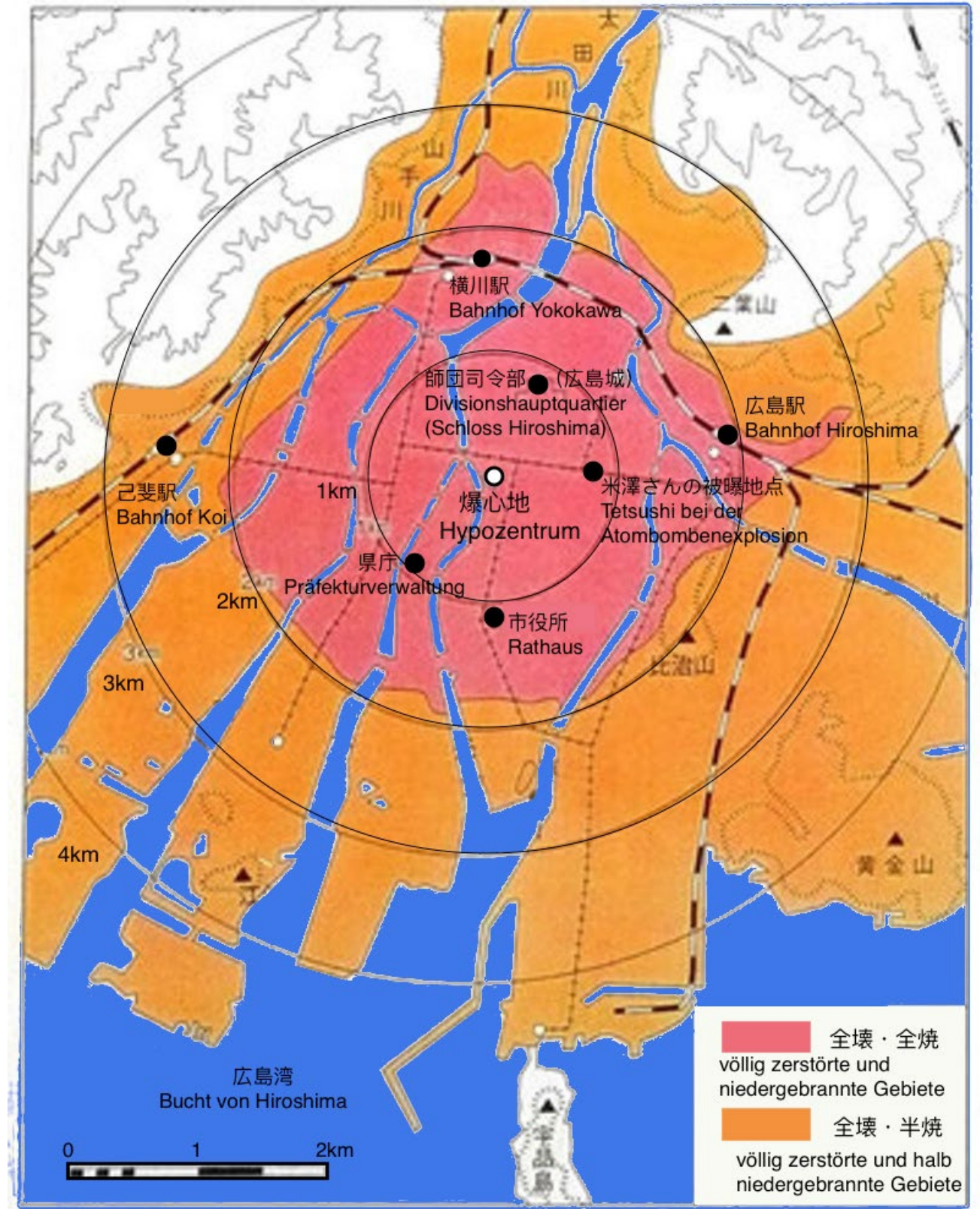


Straßenbahn vor der Zerstörung
(Quelle: Straßenbahn Hiroshima)



Wrack der Straßenbahn,
in der Tetsushi und seine
Mutter fahren
(Quelle: Zeitung Chugoku)

私が乗っていた電車の残骸です。
左の建物は当時、広島最長の福屋百貨店



Karte der Atombombenschäden von Hiroshima
(Quelle: Friedensmuseum Hiroshima, bearbeitet von Kenji Yamamoto)

Impressum

Herausgeber: Japanisch-Deutsches-Friedensforum Osaka

Higashinakashima 1-20-12-1107, Higashi Yodogawa-ku, Osaka 533-0033

Telefon: 06-6327-7978 FAX 06-6327-7986

E-Mail: nddjfforum1985@gmail.com

Erzählung: Tetsushi Yonezawa

Tetsushi Yonezawa nennt sich selbst „Hibakusha der Straßenbahn“.

Er wurde am 7. August 1934 in der Stadt Hiroshima geboren.

Am 6. August 1945 war Tetsushi Yonezawa der Atombombe nur 750 Meter vom Explosionszentrum entfernt ausgesetzt, als er mit seiner Mutter in einer Straßenbahn durch Hiroshima fuhr. Er befand sich an der Grenze zwischen Leben und Tod. Seine Mutter und seine Schwester starben an den Folgen. Durch diese Erfahrung setzte sich Tetsushi schon früh gegen Atomwaffen ein. 1950 sammelte er Unterschriften bei der Stockholmer Weltkonferenz für ein Verbot von Atom- und Wasserstoffbomben. An der Universität Ritsumeikan beteiligte sich Tetsushi an der Studentenbewegung. Anschließend arbeitete er in einem Krankenhaus und war dort in den Gewerkschaften aktiv.

Heute engagiert sich Tetsushi Yonezawa bei der Friedensgruppe Uji in der Stadt Uji (Präfektur Kyoto), wo er momentan wohnt.

Autor/Redakteur: Kenji Yamamoto

Japanisch-Deutsches-Friedensforum Osaka

Übersetzung: Riho Taguchi

Hiroshima-Bündnis Hannover

Gestaltung: James Poelmann

Auflage: 250

Stand: November 2022

Unterstützt

vom Japanisch-Deutschen-Friedensforum,
dem Hiroshima-Bündnis Hannover,
der Landeshauptstadt Hannover, Kulturbüro sowie
Büro für Internationale Angelegenheiten,
Geschäftsstelle Mayors for Peace



Landeshauptstadt Hannover Kulturbüro





Mein Name ist Tetsushi.

Ich wurde am 7. August 1934 in der Stadt Hiroshima geboren. Mein Vater war bewegt von Nikolai Alexejewitsch Ostrowskis Roman „Wie der Stahl gehärtet wurde“. „Tetsu“ bedeutet Eisen und „Shi“ ist der Wille. Er nannte mich „Stahl-Wille“, in der Hoffnung, dass auch ich mein Leben mit einem starken Willen, so stark wie Eisen, leben sollte. Ich bin mir nicht sicher, ob ich bis heute mit einem solchen starken Willen gelebt habe. Aber ich werde weiterhin bis zum Ende meines Lebens für die Abschaffung von Atomwaffen kämpfen.